Unsere Diaspora

Kinder und Kinderheime

P. Max Größer S. M.

2. Auflage

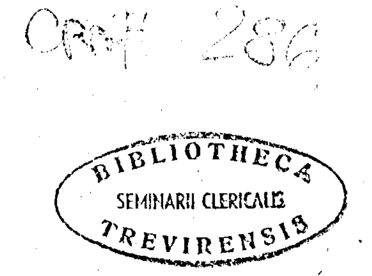
Papst Pius X.

über den Bonifatiusverein.

„Wir sind der Meinung, daß von allen Veranstaltungen, in denen sich der Eifer des katholischen Dentschlands für das Wachstum der Religion so wunderbar kundgibt, keine fruchtreicher und keine zeitgemäßer ist, als Euer Verein, und daß mit vollem Rechte gesagt werden kann: die Hauptpflicht des katholischen Deutschlands ist die Unterstützung des Bonifatiusvereins.“

Kinder und Kinderheime in der Diaspora

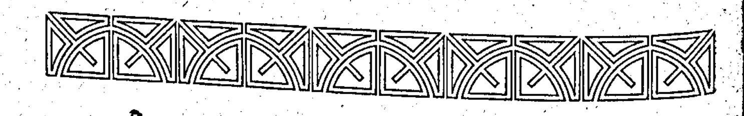
Von Max Größer P. S. M.



Verlag des Generalvorstandes des
Bonifatiusvereins in Paderborn

Druck der Bonifacius-Druckerei, G. m. b. H., in Paderborn

1922

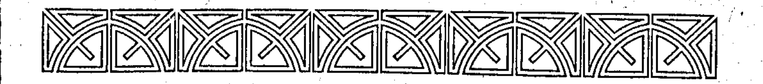


Zum Geleite.

Seit den Tagen, da der göttliche Heiland die letzten Tagesmühen den Kleinen seines Volkes widmete, ist die Sorge für die Jugend immer eine Hauptsorge der katholischen Kirche geblieben. In ihrem Geist hat der Bonifatiusverein, solange er besteht, die Not der Diasporakatholiken vor allem auch als eine Diaspora-Kindernot aufgefaßt und zu deren Linderung und Behebung seit vielen Jahren besondere Hilfswerke gepflegt.

Auf den folgenden Blättern ist der Versuch unternommen worden, unsern alten und jungen Freunden einen kleinen Einblick zu geben in das wesentlichste Hilfswerk auf diesem Gebiete: in die Arbeit, die geleistet wird in den Kinderheimen der Diaspora. Die hier gezeichneten Bilder, die einer norddeutschen Großstadt entnommen worden sind, mögen dazu helfen, die Gönner und Freunde der Bonifatiussache erneut zu begeistern und vor allem die Kinderhilfswerke des Vereins, die Diasporakinderhilfe und die Patenschaft für arme Diasporakinder, in deutschen Landen immer mehr in Blüte zu bringen.

Der Verfasser.



Im Schatten des Gotteshauses.

Lieber Leser aus der Stadt, möchtest du einmal eine kleine Reise machen bis vor die häßlichen Steinmauern, die uns die Sonne verdecken und der Erde ihren schönen grünen und bunten Teppich verwehren? Komm, und setze dich zu mir in die elektrische Bahn. Ich fahre dich dorthin, wo sich Stadt und Land berühren und Leib und Seele aufatmen von der drückenden Stadtluft. Ja, auch die Seele! Denn ich will es dir gleich verraten: wir reisen zu einem Ort, wo du deine Seele mitbringen mußt, und wo es ihr, so hoffe ich, recht gut gefallen wird. — Lieber Freund und gute Freundin vom Lande, seid ihr wißbegierig auf die Geheimnisse, die sich an das endlose Gewirr der Großstadtstraßen knüpfen, und verlangt ihr nach den Bildern, die eurer Phantasie vielleicht ersehnten Reiz bedeuten werden? Kommet auch ihr, und setzet euch zu uns in die Straßenbahn.

So, nun sind wir den Gummirädern der Autos entronnen, die wie gefährliche Wildkatzen leise heranschleichen, und wir brauchen nicht mehr auf Radler und Kutschen zu achten. Im Wagen lassen wir alle Aufmerksamkeit der wachen Seele in die Augen steigen. Seht die stolzen Theater- und Schulpaläste, bewundert die entzückenden Auslagen an der breiten baumgezierten Straße! Diese Toiletten müßiger Spaziergänger, diese geschäftige Eile fleißiger Menschen, die sich an ihnen vorbeidrängen! — Nun kommen wir in einen schlichteren Stadtteil. Nichts als einfache Wohnungen werktätiger Bürger, die Straße voller arbeitsam gekleideter Adamskinder, die hin- und hergehen und fahren. Jetzt werden rechts und links die Straßen enger, seht, hier wohnen

die armen Leute. Aber, daß ich's nicht vergesse: auch in den breiten Straßen wohnen arme Menschen, nicht arm, weil sie schlecht angezogen sind, sondern weil sie eine glanzlose und blinde Seele besitzen und vom höchsten Herrn der Städter und Landleute nicht viel wissen und halten.

Doch Verzeihung, ich sehe, unsere Gäste aus der Stadt werden ungeduldig. Nur ein paar Minuten noch! Dann sperren die Häuser nicht mehr den Blick, der zu Himmel und Horizont fliegen möchte. Schon bricht die Mauer links und rechts ab, schon grünen zwischen Haus und Haus malerische Landschaftsbilder auf. So, nun sind wir auch an den langweiligen, aber so nützlichen Schrebergärten vorbei. Zürnet nicht, ihr Leser vom Lande, ich möchte euch ein paar wichtige Geheimnisse der Stadt an den W u r z e l n u n d A u s l ä u f e r n d e s H ä u s e r w a l d e s zeigen. Hier sind wir in der Stadt und doch auch schon auf dem Lande!

Aussteigen, bittschön, wir sind am Ziel. Was haltet ihr von diesem Gotteshaus? Schaut zur Spitze hinauf, im Winde dreht sich possierlich ernst der metallene Hahn; jawohl, die Kirche ist katholisch! Gelt, das habt ihr nicht gedacht? — O doch, die Katholiken in Norddeutschland haben sich Mühe gegeben, und die guten Glaubensgenossen im Westen und Süden des Reiches haben ihnen durch den Bonifatiusverein geholfen. Die Großstadt, deren Straßen wir eben durchfuhren, hat unter ihren Bewohnern nur ein Zehntel Katholiken; aber diese haben sich sieben Kirchen bauen können. Hier siehst du eine von ihnen. Komm, laß uns einen Augenblick eintreten. Soll ich dir von dem Gotteshaus erzählen? Nein, ich will lieber reden von den Leuten, die hineingehen. Das sind meist schlichte Leute, die von ihrer Hände Arbeit leben. Manchmal sind sie durch Krankheit und Arbeitslosigkeit auch zu Armut und Entbehrung gekommen. Dann herrscht Not in den kleinen Vorstadtwohnungen, und die Mutter hat nicht Brot für die Kinder. Und der Mann ist vielleicht im Kriege gefallen oder früh gestorben. Wer nimmt sich der Kinderschar an? In der Großstadt gibt's auch viele Mischehen. Ist die Mutter evangelisch, wer lehrt die Kinder beten? Ist der Vater andern Glaubens, und es

tritt ein Kranken- oder Todesfall ein, wer rettet die Kinder für die Religion, der sie durch die Taufe angehören? Darf ich auch an dunklere Geheimnisse der katholischen Großstadtgemeinden erinnern? Im Viertel der ärmeren Leute ist oft auch Sünde und Laster zu Hause; die Not lehrt nicht nur beten, sondern ist oft auch Anlaß zu Verschuldung. Der Geistliche oder die Gemeindeschwester, die in die engen Wohnungen hinaufsteigen, erfahren von wilden Ehen und unversorgten oder gar mißratenen Kindern. Sie kommen in Häuser, wo der Bub und das Mädel große runde Augen machen beim Anblick der ernsten, dunklen Gestalten. Sie haben noch keinen katholischen Geistlichen gesehen und sind doch auch katholisch. Sie wissen nichts von einer katholischen Schwester, denn sie gehen ja in eine evangelische Schule, weil es dem Vater schließlich gleichgültig war, in welche Schule sein katholisches Kind gehe. Nun ist der Vater, der gegen die Frau nicht treuer war als gegen seinen Herrgott, mit einer fremden Frau verschwunden. Wer mag sich der doppelt verwaisten Kleinen annehmen?

Bitte, liebe Freunde, laßt uns ein wenig um die Kirche herumgehen, ich möchte euch etwas sehr Schönes zeigen. Seht: im Schatten des Gotteshauses eine große herrliche Gebäudereihe . . ., was meint ihr, wer darin wohne? Ich will's gleich verraten: hier wohnen die Kinder, von deren Eltern und Wohnungen ich euch eben erzählte. Hier ist das Waisenhaus und die Kommunikantenanstalt für die Diasporagroßstadt und ihre weite kirchenarme Umgebung. Und daß ich gleich ganz ehrlich bin: in dieses Haus wollte ich meine Freunde aus der Stadt und vom Lande einmal hineinführen.

Da kommen schon tapfere kleine Buben und furchtlose winzige Mädel auf uns zumarschiert, um uns das nicht ganz saubere Händchen zu geben und guten Tag zu sagen. Im Schatten des Gotteshauses machen sie ihre Spiele. Das ist die Abteilung der Vorschulpflichtigen, wie uns die Schwester erklärt, die unter ihnen steht und alle Mühe hat, daß das unruhige Völkchen sie nicht zu Boden reißt. Aber Schürze und Hände und Rosenkranz bekommt sie selten frei, immer

hängen die schmeichlerischen kleinen Kätzchen im Mädchenrock daran, und auch die kurzen, stämmigen Knaben sind in diesem Alter gar galant und eifersüchtig. Im Schatten der Chorapsis der Kirche, die von blühenden Reben umwachsen ist, spielt's sich gut und besinnlich. Sieh, da sitzt eine Gruppe der Kleinen auf dem Rasen und spielt mit dem Löwenzahn die hübschen Spiele, die wir alle einmal gespielt haben, die Hermann Löns so anschaulich beschrieben hat. Dort haben die kleinen Mädchen ihr Vergnügen an einem tappigen Bären, dessen Glieder man so nett verrenken kann, ohne daß sie ausreißen. Ja, diese Spielzeuge sehen schon etwas derangiert aus, meinst du? Ich bitte dich, wenn schon drei Buben in einer Familie nicht rasten, bis sie kurze Zeit nach Weihnachten die Vergänglichkeit alles Irdischen in figura an einigen Christgeschenken dargestellt haben, so kannst du dir leicht denken, welche Tierquälereien an diesen Filzbären und Holzpferdchen und Zeugpuppen ausgeübt werden; gegen 75 vorschulpflichtige Kinder tummeln sich hier und müssen ihre junge Kraft und Gesundheit ein wenig austoben lassen: Ja Gesundheit! Sieh dir die Kleinen an, sehen sie nicht fast alle blühend und wohlernährt aus? Es ist der Stolz der Schwestern, daß die frisch angekommenen Kinder die hungrige Gesichtsfarbe recht bald verlieren, und daß auch im niedergebrochenen und armen deutschen Vaterland die Jugend nicht durch Unterernährung frühe geschädigt werde. Das verlangt freilich für die große Anstalt riesige Ausgaben. Aber die Waisenmütter, die ihre Jugend und ihre Kraft den Kindern opfern, hoffen, daß die Katholiken in Stadt und Land, die im eigenen Familienglück sich sonnen, wenigstens ihr Almosen opfern für die ärmeren Kinder, deren Familienglück gebrochen erscheint.

Ich sprach von gesunden Kindern. Aber natürlich gibt es auch kränkliche und schwächliche Kinder in diesem Hause. Siehe, da sitzen so zwei arme kleine Wesen auf dem Bänkchen und lassen nur eine blasse Freude sehen, und diese muß erst immer von der fröhlichen Umgebung her ins Auge der unglücklichen Kinder hineinglänzen. Da sind einige, deren Ohren leidend sind und immerwährend lange Zeit hindurch

behandelt werden müssen. Da sind andere, deren Kopfhaut in langwierigen, lästigen Geschwüren kranke Stoffe ausscheidet; die Schwester müht sich in unermüdlicher Sorge um die kleinen Dulder.

Hier ist gar ein kleines Mädchen, das fast blind ist. Aber es steckt schon ein gutchristlicher Zug der Nächstenliebe in den Kindern, dafür hat die Schwester gesorgt. Nun wollen alle immer dem blinden Kinde helfen. Und dieses selber ist dankbar, indem es den andern etwas vorsingt, so gut es mit dem kleinen, schwachen Stimmchen geht. Und die kleinen Putten sind sogar schon mütterlich und wollen das Schwesterchen ganz allein besorgen!

Ein Teil dieser Kinder ist im Säuglingsheim der Anstalt groß geworden. Seit ihren ersten Lebenswochen hat sich niemand mehr um sie gekümmert als die guten Schwestern und deren Gehilfinnen. Wer weiß, wer der Vater ist! Und die Mutter ist in die weite Welt gegangen und zahlt nicht das Pflegegeld, das sie versprochen hat! Und andere sind unter diesem kleinen, schreienden und jauchzenden Spielvolk, die sind froh und haben doch einen schwersiechen Vater, und die Mutter starb bei ihrer Geburt! Was Wunder, daß sie an den Schwestern hängen wie an ihren Eltern!

Andere Kinder sind mit zwei, drei oder vier Jahren ins Haus gebracht worden. Traurige Familienverhältnisse vereinen sich mit der Not harter Zeiten, um die Waisenhäuser zu füllen. Die Eltern waren verschiedener Konfession oder wenig christlich; man braucht also nicht zu staunen, daß das Mädel mit vier Jahren noch kein Gebet kennt und wohl von allen möglichen Menschen und Tieren, aber nichts vom lieben Gott gehört hat! Dort läuft gerade ein Bub vorbei, von dessen Mutter berichtet die Schwester, daß sie in ungesegneter Ehe lebt. Soll man die armen Kinder die Schuld der vielleicht belasteten Eltern entgelten lassen? Seht, der Bub hat Beten und Bravsein gelernt bei den guten Schwestern. Wir fragen ihn und zeigen nach den romanischen Kirchenfenstern, die sich mit Mühe aus dem Blättergewinde der Rebstöcke heraushalten: „Wer wohnt dort?" Und das schelmische Gesichtlein wird ernst: „Der liebe Gott!" Und dabei

versteckt er seinen kleinen Spaten, mit dem er Sand schaufelt, rasch auf dem Rücken, als ob er nicht zu dem Gespräch vom lieben Gott passe. . . . Im Schatten des Gotteshauses wird die religiöse, sittliche und physische Not der Diaspora geheilt. . . .

An den Wurzeln des Lebens.

Wir wollen das junge Volk weiterspielen lassen und schreiten auf die Pforte zu. Auf einer breiten Treppe steigen wir zur Einlaßtür hinan, die in einen Verbindungsgang zwischen einem modernen Neubau in gelbem Verputz und dem älteren Teil (Backsteinbau) des Hauses mündet. Ich denke, wir schreiten erst nach rechts in die weitgespannten und hellbelichteten Räume, die in der Höhe der Pforte das Säuglingsheim enthalten. Leserinnen interessieren sich ganz gewiß für die arbeitsreiche und doch wieder drollig und sinnig anheimelnde Atmosphäre, wo das jüngste Menschenleben ewig seine Hilflosigkeit der Güte der Erwachsenen darbietet. Und die Herren Leser, die vielleicht lieber eine Groteske von Harry Schmitz über den Säugling lesen als ihm zu nahe kommen, sehen ihn wenigstens ganz gern, wenn er still und ruhig in seinem Bettchen liegt. Wir wollen hoffen, daß wir es günstig treffen und die „Konzertsäle" (so nannte ein humorvoller Waisenvater einmal sein Säuglingsheim) in erträglicher Ruhe finden.

Rechts und links liegen die praktisch eingerichteten Räume; drei Säle zunächst als Stationen der Säuglinge und Kleinkinder, alle das gleiche Bild geschmackvoller, einfacher Kinderbettchen mit sauberer Wäsche und allem Zubehör aufweisend; sodann Badezimmer, Spielzimmer, Arztzimmer, Milchküche, Kühlraum und Isolierraum. Im älteren Bau der Anstalt liegen noch eine weitere Station für Kleinkinder, Isolier- und Wäscheräume.

Wir haben's tatsächlich gut getroffen. Die unruhigen Herrschaften haben ihr Konzert, das pünktlich auf die Minute anhebt, beschlossen, nachdem jeder sein Fläschchen erhalten



hat. Nur hier oder dort ein kleines Aufweinen eines armen, kränklichen Kindes! Die Schwestern und Pflegerinnen haben eine Fülle von Arbeit bei den 60—70 kleinen Erdenkindern. Sollen wir von Bettchen zu Bettchen gehen? Hier lächelt ein Kleines wie in Andeutungen, die ausgetrunkene Milchflasche noch im kleinen Arm. Dort guckt das erste Zähnchen aus dem geöffneten, rosigen Munde eines kleinen Schläfers, weiter dort siehst du ein besonders kräftiges Kind, das im Schlummer kleine, rote Fäustchen auf das Deckbett legt. Nun kommen wir zu einem armen kleinen Mädchen, das mit der Flasche nicht fertig wird. Gütig hält sie ihm die Pflegerin hin. In der letzten Reihe wimmert ein schwaches Stimmchen auf; die Schwester eilt hin, das Fläschchen war entfallen. Im Saal der anderen Station sieht man zwei Kindchen, die wirklich gar armselig vor dem jungen, unbekannten Leben zagen. Alle Mühe der guten Schwestern und der leisen Pflegerinnen wird den Tod wohl nicht scheuchen können, der unsichtbar auf dem weißen Bett sitzt. Drüben im Isolierraum liegt noch so ein armes Kind, das nicht leben und nicht sterben kann und nur ab und zu in müden, glanzlosen Augen die reine, unschuldige Christenseele sehen läßt. Bald wird's Fenster zugemacht, und die Seele fliegt weit, weit fort.

Wir denken an Vater und Mutter dieser kleinen Erdenbürger, wo sind sie? Darf ich einiges sagen von dem vielen Traurigen? Daß der Vater sein Kind bringen läßt, dem die Mutter gestorben ist, begreifst du. Daß die Schwester den Säugling vom Bette der Schwerkranken hinwegträgt, erwartest du auch. Aber es ist oft trauriger. Da ist die arme Arbeiterin aus Polen oder andern Gegenden, die ums Kind sich nicht kümmern kann, da ihr Brot an ihrer Arbeit im Zuckerrübenfeld oder in der Spargelplantage hängt. Sie will arbeiten und regelmäßig von ihrem schmalen Verdienst das Pflegegeld bringen. . . . Die Schwester erbarmt sich und behält das Kind. Sonst käme es wohl zu einer protestantischen Frau oder gar zu einer geldgierigen „Engelmacherin“. . . . Das Waisenhaus will katholisches Leben an der Wurzel retten und festhalten.

Noch traurigere Geschichten. Ein Mann, der sich von der Frau getrennt hat. Aber da ist ein Kind, das die Frau in zartestem Alter zu den Schwestern trägt, damit sie durch ihre Arbeit sich und das Kind ernähren kann. Der Vater weiß nun doch davon und will nach vier Wochen das Kind auch einmal sehen. Er will im Pfortenzimmer warten, bis die Mutter, die eben gerade auch das Kind besucht, wieder fort ist. Aber die Schwester hofft, daß am Bettchen des Kindes die Eltern sich finden und richtet es ein, daß sie doch an der Wiege zusammentreffen. Da regnet es Vorwürfe von beiden Seiten; das Leben ist oft so wenig ideal selbst vor Kinderaugen. . . . Im rechten Augenblick kommt die Oberin, und die ernste Frau, die Jungfrauschaft und tätige Mütterlichkeit vereint, darf sich ermahnende Worte und religiösen Tadel erlauben. Und sie hat Erfolg; die beiden sind entschlossen, wieder zusammen zu leben und vereint in Liebe auch die Leiden des Lebens zu tragen.

Hier liegt ein Kind, dessen katholische Zukunft recht düster ist. Die Mutter ist protestantisch, der Vater zwar katholisch, aber ohne Glaubenssinn. Den größeren Buben, der schon bei den Schwestern war, holte er einige Tage vor der ersten heiligen Kommunion zu sich nach Hause und forderte ihn auf, vor der Feier Kaffee zu trinken. Schließlich konnte das arme Kind seinen Ehrentag nicht mitmachen. Es ist der Trost der Kommunikantenanstalt, daß sie wenigstens in die Seele des Kindes in langen Jahren guten Samen ausgestreut hat. Der ist aufgegangen, und die Saat des Bösen wird das Gute hoffentlich nie ganz erdrücken.

Ein anderer Fall. Dies kleine Mädchen mit dem slavisch geschnittenen Gesicht entstammt einer Polenfamilie. Die Mutter muß sich kümmerlich abmühen, um für drei Kinder das Pflegegeld wenigstens zum Teil zu schaffen. Der Vater, Kriegsteilnehmer, hat im Feld Religion und Sitte verloren und ging kurz nach der Rückkehr mit einer andern Frau durch. Jetzt sitzt er wegen Diebstahls im Gefängnis.

Manches Elend sieht der Herrgott wie mit nassen Augen an und nimmt den kleinen kranken oder verwaisten Bub oder das katholische Kind einer protestantischen Witwe in

seine himmlische Kinderstube. Und die guten Schwestern trauern, wie eine Mutter trauert. So ist der kleine Rudolf gestorben und ein Engel geworden. An einem Oktoberabend schellte es noch gegen 10 Uhr an der Pforte. Der Herr Pfarrer trat ein und überreichte der Oberin ein Brieflein, das mit ungelenken Zügen die Aufschrift trug: „An das Waisenhaus". Die Oberin schaut verwundert auf den Geistlichen. Der aber schmunzelt halb, und halb sagt er ernst: „Ja, lesen Sie nur schnell, bei mir zu Haus liegt noch ein Paket zu diesem Briefe, das auf Sie wartet." Die Schwester öffnet den Brief und liest nur die Worte: „Ich bin eine arme Waise; mein Vater ist im Kriege gefallen. Nehmt mich auf. Mein Name ist Rudolf Müller." Zu diesem Briefe gehörte freilich ein Paket. Und bald war die Schwester auf dem Wege, um im Pfarrhaus ein frisches kleines Menschenkind in Empfang zu nehmen, das mit großen, schläfrigen Augen zu sagen schien: „Auf euch hab ich gewartet. Nehmt mich doch bitte auf!" — Ob die unglückliche Mutter in großer Verwirrung an dem Kindlein so handelte? In stürmischstem Wetter hatte sie das gutgekleidete Bübchen in den zugigen Hauseingang gelegt, und der Pfarrer hatte es gefunden, da er vom Verein spät nach Hause zurückkehrte. Dem armen Bub aber hatte die kalte Luft und die harte Liegekur auf dem Flur eine böse Krankheit gebracht, und alle Sorgfalt der Pflegerinnen im Josephshaus konnte ihn nicht vorm Tode bewahren. Der kleine Rudolf ging träumend in eine bessere Welt hinüber.

Wollt ihr die Tagesordnung der Kleinsten des Waisenhauses kennen lernen? Schon um 5^{30} Uhr morgens erscheinen die fleißigen Pflegerinnen und bemühen sich um die Kleinen. Darauf gibt's ein Fläschchen. Wenn die Pflegerinnen vom Kaffee zurückkehren, kann gegen 7^{30} Uhr das Baden beginnen. Das ist ein Schauspiel für Frauen und Mütter. Da sind viele geschickte Hände bereit, um eine schnelle und ordnungsmäßige Erledigung der Waschungen zu ermöglichen. Hier werden die kleinen Lebewesen hineingetragen. Eine andere Pflegerin bereitet das Wasser, mißt die Temperatur und richtet alles zum Empfang des win-

zigen Badegastes. Dort sind die Hände, die die rosigen Körperchen waschen, und die Pflegerin muß oft trösten und wasserscheue Kinderchen beruhigen, besonders die älteren, die schon mehr Teilnahme zeigen, oder auch die kränklichen Kinder. Im allgemeinen zeigen die kleinsten Badegäste am wenigsten Widerstreben und scheinen sogar Vergnügen zu empfinden bei dem warmen Plätschern. Hurtig werden die reinen Körper dann abgetrocknet und, in Tücher und Decken gehüllt, ins Bettchen getragen. Das sagt sich alles sehr schnell und braucht doch geraume Zeit, wenn man nach den Vorschriften moderner Kinderpflege, wo jedes Kind sein Waschzeug und Gerät hat, vorgehen will. Und auf Ordnung und fachgemäßen Betrieb sieht die Leiterin sehr. Auch die Bettchen sind inzwischen gerichtet, und man macht es dem hilflosen Menschenkinde recht bequem für den Vormittag. Man rechnet übrigens gegen 20 Minuten zur Besorgung für das einzelne Kind, und da jede Pflegerin bis gegen zehn Pfleglinge hat, so muß sie sich schon recht tummeln. Zweimal in der Woche hebt man die leichten Körperchen auf die Wage. Da sind die Pflegerinnen recht stolz, wenn sie eine gute Gewichtszunahme konstatieren können; jedenfalls löst der Vorgang immer freudig erregte Spannung aus.

Um 9^{30} Uhr gibt's für die Kleineren wieder eine Flasche, für die Größeren Gemüse. Gegen 10^{30} Uhr werden die Kleinen hinausgefahren auf den Balkon, wo sie in angenehmer Luft erquickenden Schlaf genießen bis nach 1 Uhr, wo wiederum Speisung stattfindet. Inzwischen werden die Zimmer gereinigt. Später kümmern sich die Pflegerinnen um die kränklichen Kinder. Um 5 Uhr gibt's wieder etwas für die hungrigen Mägen, für die Kleinsten Milch, für die Größeren Brei. Das letztemal erhalten die Kinder um 8 Uhr abends Nahrung. Nur die Jüngsten (bis zu drei Monaten) bekommen nachts um 12 Uhr noch ein Fläschchen.

In den Räumen des Säuglingsheimes existiert als sehr wichtige und lebensbewußte Abteilung die große Gruppe der „Kriecher“, die ihrem Namen alle Ehre machen und ihre geringere Hilflosigkeit durch andere Sorgen wettmachen, die sie in ihrer Beweglichkeit verursachen. Wir kommen gerade

dazu, wie sie alle auf ihren kleinen Stühlchen sitzen und die Mahlzeit erwarten. Wenn die Schwester auch zwei Helferinnen zur Seite hat, so können doch nur immer drei das kleine Mündchen aufsperren, und so heißt's für die anderen halt Geduld üben. Die kleinen Seelen sind schon wach, aber man darf noch keine Höflichkeit und christliche Bescheidenheit erwarten. Am wenigsten wollen die jungen Herrchen den kleinen Damen den Vortritt lassen. Solange die Schwester das Tellerchen für den nächsten füllt, ist Konzert im Saale, und die kräftigsten Kinder bemühen sich, in ihrem Stühlchen heranzurücken und sich zu einer Berücksichtigung außer der Reihe zu empfehlen. Ja, sie wissen gar das Stühlchen der Schwester zu ihrem Platze heranzuziehen, nur, damit sie nicht zu warten brauchen.

Dies zappelnde junge Leben hat ebenfalls seine gutzugemessenen Ruhestunden, und man vertraut auch hier der freien Luft und dem hellen Sonnenlicht. Gar lieblich ist das Bild, da die Kleinen sich auf Wolldecken niederkuscheln und so eine Balkonruhestunde genießen. Dann bekommen die Schwestern und ihre Helferinnen ein wenig Zeit für andere Beschäftigungen und für ihre eigene sparsame Erholung.

Lieber Leser und gute Leserin, gefällt euch das Werk, an dem christliche, opferbereite Liebe hier schafft? Manche Mutter scheut die Mühe und Arbeitslast für ein einziges winziges Kleinkind, und hier werden ihrer über hundert jahraus jahrein dem bewußten Kindesalter entgegengeführt. In der Stufe der Kriecher melden sich schon die Regungen der menschlichen Seele, und die guten Schwestern haben acht, durch An- und Abgewöhnen gute und nützliche Eigenschaften vorzubereiten und minder Gutes hemmend zu beeinflussen. Bald wird dann auch der Mund geschickt für den Namen Gottes und der heiligen Jungfrau, und ein winziges Licht brennt in den Seelchen den Glauben an, der seit der Taufe nur stille und unbemerkt ruhte. Glaubt ihr nicht, daß dies allein eine wichtige Sache ist und neben andern herrlichen Vorteilen die Riesenarbeit und den großen Aufwand an Geldmitteln rechtfertigt? Das Säuglingsheim ist recht belastet. Einer Einnahme von 56 300 Mark im Jahre 1918

stand eine Ausgabe von 98 550 Mark gegenüber. Seitdem ist das Verhältnis noch ungünstiger geworden. Man kann aber die Leistungen nicht mindern. Es kommen die Mütter, die dazu in der Lage sind, zum Stillen der Kleinen in die Krippe und erhalten dann noch Erlaß des Pflegegeldes. Durch die angeschlossene Einrichtung von Ausbildung der Frauen und Mädchen in der Säuglingspflege sind die Kosten auch nicht geringer gemacht. So sieh zu, ob du nicht ein Freund solcher Werke der Diaspora werden kannst, indem du dem Bonifatius-Sammelverein deine hilfreiche Hand öffnest. Du wirst teilnehmen an der Last, dafür aber auch teilhaben an den Freuden der Pflegeeltern, die unsere armen Diasporakinder betreuen. Wenn wir das katholische Leben in den Gegenden, wo die Katholiken die Minderheit haben oder gar nur einen winzigen Bruchteil bilden, retten wollen, müssen wir besonders Werke unterstützen, wie ich sie dir eben beschrieb. Wir müssen zuvörderst arbeiten an den Wurzeln des Lebens. . . .

„Wir gehen zum lieben Gott."

Durch einen Verbindungsgang kommen wir aus dem Säuglingsheim in die älteren Gebäulichkeiten. Da strömt uns auf dem Gang eine kleine hin- und herwogende Menge entgegen. Haha, das sind ja wohl die gleichen vorschulpflichtigen Buben und Mädchen, die wir schon draußen hinter der Kirche auf dem Rasenplatz begrüßt haben. Aber das scheinen die munteren Bürger dieses Kleinleutestaates noch nicht als genügend zu empfinden; denn erneut werden wir umringt und mit Patschhändchen und mit drolligen Anreden beehrt.

„Nun, ihr Kinder, wohin geht denn euer Weg? Was habt ihr vor?"

„Wir gehen zum lieben Gott!" so piepst, schreit und jubelt es durcheinander. Die Kinder wollen ihren täglichen Besuch in der Hauskapelle machen. Wenn die Abteilung der „Kriecher" das Gehen erlernt und an Geist und Körper die

nötigen Fortschritte erreicht hat, so rücken die Insassen zur nächsten Klasse, zu den Vorschulpflichtigen auf. Diese haben wir vor uns. Es sind wackere Läufer darunter, die uns umrennen wollen. Es sind aber auch noch kleine Schwächlinge dabei, deren Anmarsch sich langsamer und zeitraubender gestaltet. Da ist ein ganz schwächlicher Knabe darunter, der beinahe das schulpflichtige Alter erreicht hat, aber erst in der neuesten Zeit das Gehen erlernte. Jetzt geht er langsam den flinkeren Kameraden nach, zum lieben Gott.

Vorher haben sie ihr Frühstück empfangen. In einem Körbchen bringt ein Mädchen für jeden ein Brot. Alle singen hurtig ein Liedlein und klatschen dazu in die Händchen. Dann aber laufen sie flink herzu, wie die Küchlein sich um die Henne versammeln, und die Schwester gibt jedem das ihm zukommende Teil. An kleinen, winzigen Tischen setzen sie sich nieder, und schnell oder langsam verschwindet das Frühstück hinter den Zähnen. Gern verzehren sie das Frühstück auf dem Balkon und haben sich mit kauendem Munde allerlei wichtige und unwichtige Dinge zu erzählen und zuzuwinken. Auch wir sollen einmal anbeißen und können uns schwer unsern Höflichkeitsverpflichtungen der passiven Gastfreundschaft entziehen. Einige kränkliche und schwächliche Kinder haben keinen rechten Appetit; aber dort der kleine wohlbeleibte Herr, dessen Beinchen als Gefolge der englischen Krankheit das Gegenteil von zwei Parallelen darstellen, hat um so mehr Eßlust. Das Brot ist beinahe größer als er selber, so daß man sagen möchte: „Wohin will das Brotstück mit dem Buben?“

Aber nun ist auch der letzte Esser fertig. Rasch werden die Händchen gewaschen, und die Reise geht in die Kapelle. Ehe sich alle gesammelt haben, versucht der eine oder andere rasch noch am Treppengeländer sich hinaufzuziehen, bis die Pflegerin kommt und einen Drohfinger macht. Dann zieht die Prozession der kleinen Beter los. Es geht durch einen als Sprechzimmer hergerichteten Korridor. Da hängt das Bild des verstorbenen Waisenvaters, den die größeren Kinder noch alle kennen. Da er die gesamte Seelsorge der Großstadt auf weite und solide Grundlagen stellte, hat er die

eminente Wichtigkeit einer Waisen- und Kommunikanten-anstalt nicht zu niedrig eingeschätzt und die Gründung dieses Hauses als sein schönstes Lebenswerk betrachtet. Die Freude seiner alten Tage waren die Stunden, da er im Speisesaal oder auf dem Spielplatz den großen und kleinen Schützlingen zusah und so kleines Entgeld fand für unsägliche Mühen und jahrelange Sorgen um die Anstalt. Auch ein Bild des ersten Kindes des Hauses ist aufgehängt. Es stellt den jungen erwachsenen Mann im Priesterkleid dar. Diesen Stand hat er mit Gottes Hilfe erreichen können. Vor der Marienstatue, die inmitten des Raumes sich erhebt, machen einige der kleinen Mädchen ein fast gelungenes Knixchen, dann geht's weiter, ein Treppchen hinunter zur Kapelle.

Nun sind alle versammelt, und ein frommes Liedchen beginnt. Ja, auch vorschulpflichtige Kinder können schon ganz lieb und erträglich singen, und wo ein paar Nachzügler nachpiepsen, da lenkt die Stimme der Schwester wieder in den rechten Rhythmus. Und die kleinen Armen beten für ihre Wohltäter, und es kommt ihnen sichtlich von Herzen. Möchtest du, lieber Leser, mit deinen eigenen und deinen Familiensorgen nicht eingeschlossen sein in das Flehen der unschuldigen Seelen? O, sie haben schon viel, viel religiösen Sinn und gute Begriffe von Gott und seiner Kraft. Was sollte die Schwester ihnen denn sonst in den vielen Spiel- und Plauderstunden erzählen! Als sie ihnen jüngst vom hl. Joseph erzählte, meinten die jüngsten Horcher, an ihrem Schürzenband hängend: „Dann soll er auch mal in unsern Saal kommen und uns besuchen. . . ." Sag, liebe Leserin, möchtest du deine Anliegen nicht auf diesen Kinderlippen zum Herrn getragen wissen? Dann werde ihnen Guttäter und Freund! Tritt vielleicht dem einen oder andern der Kleinen nahe!

Du weißt etwas von dem erhabenen Berufe der P a t e n s c h a f t! Die Sorge um die Bewahrung im Glauben ist eine wesentliche Aufgabe des Paten gegenüber seinem Klienten. Nun ist vielleicht nirgends diese Sorge so wichtig als bei den armen Kindern in der Diaspora, wo durch weite

Entfernungen von der katholischen Kirche und Schule, oder durch unkirchlichen Sinn der Eltern, oder auch durch unerquickliche Verhältnisse in den gemischten oder wilden Ehen der Glaube des Kindes, wie wir in Vorstehendem schon verschiedentlich anführten, überaus gefährdet erscheint. Anderseits kann man die Patenschaft an diesen Kindern auf keine bessere Weise ausüben, als daß man durch Zahlung eines einmaligen oder wiederholten Geldbeitrags für die Unterbringung bezw. den Unterhalt des Patenkindes in einer Waisen- oder Kommunikantenanstalt der Diaspora Sorge trägt. Seit dem Jahre 1917 wurde zum ersten Male der Ruf um Erwerbung der Schutzpatenschaft an die Öffentlichkeit gebracht, und schon innerhalb eines Jahres meldeten sich 1800 Paten (Einzelpersonen und Vereine). Man schreibt an die Zentrale des Bonifatius-Sammelvereins in Paderborn und meldet dort, daß man die Patenschaft über ein armes Diasporakind übernehmen will. Diese Wohltat (man zahlt auf einmal oder ratenweise 180 Mark, die für den Unterhalt während eines Jahres gedacht sind) wird solchen Kindern vermittelt, für die niemand sorgt, oder die gänzlich mittellos in die Anstalten katholischer Liebe in der Diaspora aufgenommen werden müssen. Von der Anstalt aus erfahren sodann die Paten Näheres von ihrem Patenkind. Sie können auch bestimmte Wünsche aussprechen, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen, ein jüngeres oder älteres Kind usw. wünschen. Wenn irgend möglich, übersenden die Schwestern oder sonstigen Leiter des Hauses auch ein Bild des armen Patenkindes an seine Wohltäter.

Es gibt gewiß für Eltern, die keine Kinder haben, oder einen lieben Sohn im großen Kriege verloren, für Jungfrauen und Geistliche, für ganze Vereine und Schulklassen keine schönere Betätigung christlicher und zugleich beglückender Liebe als die Zuwendung einer solchen Schutzpatenschaft. Wie freut sich die Leitung der großen Anstalt, aus deren Kapelle wir eben heraustraten, wenn von Paderborn wieder eine Zahl Patenschaften angemeldet werden kann, und die Oberin unter ihren armen Kindern Umschau hält, wen sie wie ein Findelkind dem guten Wohltäter im Osten oder Süden,

Westen oder Norden des Reiches im Geist in die Arme legen oder an die Hand geben kann!

Soll ich dir etwas von unsern Patenkindern erzählen, für die gute Paten einmal oder schon durch mehrere Jahre das genannte Opfer von 180 Mark erlegten? Da ist die kleine Elsbeth, ein munteres Mädchen von drei Jahren. Die Mutter war gut, aber sie starb früh, drei Kinder hinterlassend. Der Vater ist schwer siech und kann nichts für die Kinder tun. Wären die Patin des Mädchens und zwei Paten der beiden Geschwister nicht da, so würden sie armselig verkommen und wahrscheinlich frühe um das Glück ihres Glaubens und ihrer Tugend gebracht werden! Da sind zwei lustige Bübchen mit frohen Augen, deren Eltern auseinandergingen. Der Vater war katholisch, aber da die Kinder zur Mutter gehören, diese aber sich mit einem Protestanten wieder verheiratet hat (sie selber ist auch protestantisch), so würden die Kinder unserm Glauben, dem sie doch angehören, verloren gehen, wenn nicht die Schutzpatenschaft ihre Aufnahme in das Waisenhaus gestattete. Da sind noch zwei andere Bübchen, deren Vater im Kriege blieb. Die Mutter ist zu arm und muß sehen wegen der anderen Kinder, die sie noch hat. Könnte nicht durch die Güte der Paten das Waisenhaus einspringen, so würde die protestantische Schule in dem ganz protestantischen Dorf die Kinder aufnehmen müssen, und eine Erziehung, fern von katholischer Umgebung und Beeinflussung, würde eine unkirchliche Jugend vorbereiten. Da sind gar sechs Geschwister, deren Mutter gestorben ist. Wie sollte man in schwerer Zeit die Kinder für eine gute christliche Erziehung retten, wenn nicht die Schutzpatenschaft in den verschiedenen Gegenden des katholischen Deutschlands diesen Armen die Mittel für den Aufenthalt im Waisenhaus sicherte! Da sind so manche arme Kinder, die ihre Eltern nicht kennen und vielleicht am besten auch nicht kennen lernen werden. Die Mutter bekümmert sich nicht um sie. Wer könnte so herzlos sein, sie durch die Armenpflege aufs Land zu protestantischen Leuten zu lassen, wo man die Arbeitskraft des Heranwachsenden schätzt und auch im günstigsten Fall eine katholische Erziehung der kleinen Kinder

der Kirche nicht gewährleisten kann! In Wahrheit, groß ist der Segen, den das Haus aus der Schutzpatenschaft erhält. Rührende Einblicke in echt katholisches Denken und Samaritertum gewährt der Briefwechsel zwischen der Anstalt und den braven Paten, die sich nach ihren Schützlingen erkundigen und künftige Hilfe bereits ansagen!

Mir liegt ein Brief vor, den ein heranwachsendes Mädchen an ihre Patin schrieb. Darin heißt's unter anderem: „. . . Im Jahre 1904 bin ich geboren. Bis zu meinem fünften Jahre war ich bei meinen Eltern. Auch ein kleines Brüderchen hatte ich, das ein Jahr jünger war als ich. Da wurde mein Vater plötzlich krank; er bekam Knochenfraß am rechten Fuß und mußte ins Krankenhaus. Es dauerte lange, bis Vater wieder nach Haus kommen konnte. Wir waren inzwischen zur Schule gekommen. Aber als unser lieber Vater endlich wieder nach Hause kam, gab es Streit zwischen ihm und unserer Mutter, und Mutter ging fort. Wir kamen zu fremden Leuten, ich zu einer Frau in X., mein Bruder zu Leuten in der Nähe. Als aber die Frau krank wurde, ließ mein Vater mich ins Waisenhaus bringen, und mein Bruder durfte mit mir gehen. Das war eine Freude, daß wir wieder zusammen sein konnten. Und im lieben Waisenhause fühlten wir uns bald heimisch bei den guten Schwestern, die wie eine Mutter für uns sorgten. Wenn wir am Morgen aufgestanden waren, beteten wir gemeinschaftlich unser Morgengebet, tranken Kaffee, und dann ging es zur Kirche, von da zur Schule. Wenn die Schule aus war, kamen wir als hungrige Gäste nach Haus; immer fanden wir das Essen fertig. Es wurde danach gehandarbeitet, gespielt, gelernt, und so ging der Nachmittag hin. Nach dem gemeinschaftlichen Abendgebet gingen wir schlafen. — Am schönsten war die Zeit vor Weihnachten. Da haben wir viel gehandarbeitet, dabei Geschichten erzählt und Theaterstückchen gelernt, bis dann das ersehnte Weihnachtsfest kam.

Nun bin ich bald sechs Jahre hier und bin Ostern aus der Schule entlassen. Ich lerne jetzt noch die häuslichen Arbeiten, damit ich dann eine gute Stelle bekommen kann. Jetzt bin ich in der Küche. Das Kochen und Backen macht mir Spaß,

und ich habe jetzt gesehen, daß es nicht so leicht ist, für so viele Menschen, fast 300, zu kochen usw. . . ." —

Es sind nicht nur die kleinen Buben und Mädchen, die zur Kapelle wandern; das katholische Waisenhaus macht sich seine Aufgabe, die Kinder für ein christliches und glaubenstreues Leben unter den Andersgläubigen zu erziehen, nicht leicht. Und da wird am wenigsten auf die Hilfe des Gottesdienstes und der Andacht Verzicht geleistet. So sind denn die schönen Andachten im Mai und um die Weihnachtszeit die besten Gelegenheiten, wo man das Herz auch der größeren Kinder dem Herrn weiht; und gern sehen es die Schwestern, daß ein Kind aus einer ganz protestantischen Gegend auch freiwillig in das schmucke Gotteshaus geht; denn mit Zwang und Hausordnung allein kann man den Menschen nicht reif machen für ein treues katholisches Leben in der Freiheit! Das gilt besonders für jene größeren Kinder, die erst kurz vor der Schulentlassung zur Vorbereitung auf die heilige Kommunion ins Haus kommen.

Da ist der Bub vom Lande oder der Sohn eines kleinen Beamten, der in die protestantische kleine Stadt versetzt wurde. Seine Eltern sind zwar religiös und fahren alle paar Wochen eine weite Strecke zur katholischen Kirche. Aber wer vermag das Fahrgeld zu bezahlen für die Kinder, die nun auch zum Alter der Denkreife vorgeschritten sind? Und da sind andere Kinder, deren Eltern in der andersgläubigen Umgebung leider ganz glaubenskalt geworden sind. Der Vater war zwar katholisch, hat aber mit knapper Not die katholische Taufe zugelassen. Nun kommt die Schulzeit heran, und er schickt die Kinder „der Umstände halber" in die protestantische Schule. Die Mutter ist evangelisch. Was Wunder, daß ihr Kind kein Kreuzzeichen und kein Gebet des katholischen Glaubens kennt! Nur die Gebete und Lieder kennt es, die in der andersgläubigen Schule gelehrt werden! Aber der brave Geistliche, in dessen Gebiet die Eltern wohnen, hat acht auf seine Schäflein! Er hat einen Ort nach dem andern in seinem Riesensprengel besucht und auch hier die katholische Konfession des Familienoberhauptes festgestellt. Nun weiß er es in ein paar geschickten Besuchen zu erreichen,

daß der Vater seine Zustimmung gibt, den ältesten Knaben, der im 12. Lebensjahr steht, für das letzte Jahr der Schulzeit in die Kommunikantenanstalt zu senden. Wie fremd ist dem armen Kind die katholische Umgebung! Und er hat Ursache, sich vor den andern Kindern, vor allem den jüngeren, zu schämen, da er die einfachsten Äußerungen katholischen Bekenntnisses noch nicht kennt. Aber die Schwester macht's ihm bequem und lehrt in ein paar diskreten Unterrichtsstunden Kreuzzeichen, Zeremonien, Vaterunser und Ave Maria.

Die schönsten Andachten, die unsere stille Kapelle erlebt, sind sicherlich die Gebets- und Lesestunden der Kommunikanten! So mancher der später treu Gebliebenen hat es bezeugt, wie ihm die Kommunikantenandacht immer im Gedächtnis gehaftet habe. An den dämmerigen Winternachmittagen kamen sie, nachdem sie die Hände von den Spuren der Arbeit gereinigt hatten, leise und freudig in die Kapelle! Was würde Schwester Oberin ihnen heute vorlesen aus dem entzückenden Buche mit den ernsten und doch wieder so tröstlichen Mahnungen und den unvergeßlichen Geschichten über heilige und brave Erstkommunikanten. Da war die Rede von dem faulen Kind, das fleißig wurde, von dem Knaben, der seinen Zorn bekämpfte, von dem Mädchen, das seine Lügenhaftigkeit bezähmte und gar das Naschen sich abgewöhnte. Da waren all die hübschen Beispiele von Kindern, die in der Vorbereitung auf den Weißen Sonntag sich das Süße am Munde absparten und recht viele kleine aber fühlbare Opfer sich auferlegten, um dem göttlichen Gast eine würdige Wohnung im Herzen zu bereiten. Und hinterher immer die schönen herzigen und markigen Gebete und am Schluß die Pause, wo es ganz mäuschenstille war und ein jeder leise mit dem Heiland sprach, der hinter dem flackernden roten Lichtlein im Tabernakel auf die Kinderherzen horchte! Wie mancher arme Bub aus der kirchenarmen Umgebung der Großstadt hat da dem Herrn versprochen, er werde ganz bestimmt dem Glauben treu bleiben und die Eltern bitten, daß sie auch wieder zur Kirche gehen und die heiligen Sakramente empfangen sollten. . . . O selige Stunden der Kinder in der Kapelle des Waisenhauses. . . .

Opfer in Verschwiegenheit.

Vor dem ruhig flimmernden ewigen Licht halten zu manchen Stunden des Tages ihre heilige Wacht die gottgeweihten Jungfrauen, die im Dienst der Liebe hier Muttersorge und Mutterlast tragen. Die Welt ahnt nicht die Reihe der Opfer, die vom frühen Morgen bis zum Abend von den Pflegemüttern der Diasporakinder verlangt werden. Laß uns einmal die Räume des hochgebauten Kellergeschosses durchlaufen. Da sind Wirtschaftsräume und Vorratskammern, Hilfsräume für Behandlung und Vorbereitungsarbeiten an Garten und Feldfrüchten. Da ist das Reich der Gartenschwester, die zu allen Jahreszeiten vorsorgen muß für die Küche mit ihren großen, gierigen Töpfen. Eben im Vorbeigehen laß uns hineingucken in den Speisesaal der Knaben. Sie sind noch in der Schule. Aber du solltest das Leben sehen, das sich beim Zeichen der Mittagsglocke hier entwickelt! Vor der Schwester oben am Tische stehen die riesigen Töpfe, aus denen sie für jedes Kind die nahrhafte Kost in den Teller schöpft. Dann wird der Teller flink dem wartenden Bub zugereicht. Wer sieht nicht gern Kinder essen? Diese Aufgaben werden besser gelöst von den tapferen Händen, die mit der „Waffe" in der Hand schon den Teller erwarten, als wenn die Zähne am Federhalter kauen und dem dumpfen Gehirn nichts, aber auch gar nichts zum Aufsatz einfallen will! Hier aber wird gern doppelte und Überarbeit geleistet. Siehe, wie schnell der frische Bub da ein zweites Mal einen Teller voll mit vorsichtigen Händen empfangen und ausgegessen hat! Die Schwester muß wie eine gute Mutter umherschauen und speisen, zur Ruhe rufen und kleine Mahnungen zur Lebensart und Bescheidenheit einfließen lassen. Sie muß jetzt zur Küche senden um Nachschub und gleich darauf einen kleinen Übeltäter an den Katzentisch verweisen, damit er bei zerdrückten Kindertränen lerne, neidlos und gefällig zu werden. Das ist gerade keine Erholungskur für die geplagten Nerven, die seit viereinhalb Uhr morgens im Geschirre gehen.

Laßt uns auch einmal hier in den Nebenraum hineinsehen. Das ist die Brotkammer, und fleißige Hände sind bemüht, mit der Maschine von vielen, vielen Brotlaiben die großen und kleinen Portionen abzuschneiden, die man von morgens bis abends in dem Hause der immer brothungrigen Kinder benötigt. Soviel Brotstücke wie hier wurden auch in Aschingers Frühstückshallen in Berlin nicht verlangt, als es noch keine Brotmarken gab! Eben huscht die Küchenschwester an uns vorbei in ihr eigentliches Reich, die geräumige Küche. Wir wollen sie aber ganz bestimmt nicht stören. Sie hat scheinbar nichts von der berühmten Grobheit eines Hoteloberkochs, noch von der auffälligen, klingenden Nervosität der Direktrice einer Krankenhausküche. Aber ich möchte nicht mit ihr tauschen. Sie ist freilich Herrscherin an einem geräumigen Herd und kann großen, behäbigen Kochkesseln befehlen. Und an der Wand harren in Reihe und Glied die properen, blankgescheuerten kleineren und größeren Töpfe auf ihr Wort und der Mädchen Hände. Aber diese Herrschaft ist mehr eine Dienstschaft; denn all die Töpfe wollen etwas haben, und wieviel braucht's, um sie zufrieden zu stellen! O wie heißt's da, die Gedanken anzuspannen und zu grübeln, um mit Sparsamkeit und Klugheit bei beschränkten Mitteln nahrhafte Kost für die große, große Gemeinschaft der Essenden zu schaffen! Stellen wir uns einmal in die Ecke, damit wir nicht stören. Gleich ist's Mittag. Sieh, wie sich nun die Abgesandten der hungrigen Mägen der Reihe nach einstellen! Da sind die Pflegerinnen, die für die Spielkinder und Kriecher die leichtverdaulichen Suppen und Breimassen holen wollen. Da kommen in geschäftigem Gang die Mädchen, die für das junge Volk der Vorschulpflichtigen den Mittagstisch bereiten sollen. Da wird aus den Wirtschaftsräumen für die Mädchen und für den Meister, aus den Räumen der Lehrmädchen für die dorthin gehörenden Schulentlassenen Speise gewünscht. Da werden vor allem die großen Behälter mit kräftiger Nahrung für die Speisesäle der Buben und der Mädchen herbeigeschleppt, die nun hungrig von der Schule kommen und wohl einmal neugierig an den Gitterstangen der Küchenfenster stehen bleiben,

um mit dem Näschen das Mittagessen zu erraten. Und dann haben die Schwestern noch nicht für sich selber gesorgt! Die Küchenschwester und ihre Gehilfin muß immer und überall geben und fertighaben, und schon sind ihre Gedanken bei dem Mahle des andern Tages, und sie bedenkt die Reste des heutigen Mahles und ihre Verwendung. Ob da überhaupt viel übrig bleiben wird?

Wir selber sind noch nicht hungrig, sondern schlüpfen rasch hinaus in den Garten. Im Vorbeigehen sehen wir noch hinein in die Bade- und praktischen Duscheeinrichtungen für die schulpflichtigen Kinder. Das Haus sieht sehr auf körperliche Reinheit der Kinder; und die Mühe und Last der Badestunden machen sich bezahlt. Nun sind wir draußen. Seht hier die Spielplätze mit Barren und Reck, mit Schaukel und anderm Gerät! Seht hier die umfangreichen Sandhaufen, das Entzücken jedes echten Jungen und manchen kleinen Mädchens! Bald wird in hellem Halloh das Kindervolk aus den Speisesälen herausströmen. Nach Mittagsschlaf haben die jungen Nerven kein Bedürfnis, aber austoben müssen sie ein wenig in der frischen Luft. Wenn sie ihren guten Schwestern nur wenigstens die empfindlicheren Nerven nicht so aufreizten! Aber ein Kind ist oft unverständig und anspruchsvoll, nicht wahr? Und noch öfter ist es gedankenlos und gar undankbar. Eine kluge Frau sagte einmal: „Nichts ist so undankbar wie ein kleines Kind." Die arme Schwester muß es tragen. Und sie trägt es, gehoben von dem Ideale eines heiligen Berufes. Eben kamen wir an der Kapelle vorbei. Hörtest du die klaren, etwas müden Stimmen der betenden Jungfrauen des Herrn? Da gewinnen sie Stärke für eines Nachmittags Arbeit, die nicht durch ein Mittagsschläfchen eingeleitet werden kann. Selbst von der kleinen Erholungsstunde, die sich an das Mittagsmahl anschließt, müssen die Kinderschwestern abwechselnd sich fernhalten, um ihren Pfleglingen nahe zu bleiben.

Einen Moment ins Waschhaus. Eine Reihe von Maschinen und großen Waschbottichen weisen auf die Arbeit hin. Man denke an die Last der Wäsche in einem derartigen Betrieb! Man erinnere sich nur an die 120 kleinen Kinder

mit ihrem täglichen starken Wäscheverbrauch! Die Schwestern, die hier wirken, haben für ihre in der Stille gebrachten Opfer besonderen Anspruch auf Anerkennung. In den Stallungen herrscht bei der Futternot neben einer einzigen Kuh die Ziege, die „Kuh der armen Leute“. Aber Schweine und Geflügel sind in guter Zahl vorhanden und helfen gezwungen selbstlos für den Tisch der Diasporakinder sorgen. Im Garten sehen wir von weitem die Silhouetten der arbeitenden Mädchen, die sich jetzt erheben und gleich wieder bücken. Tag für Tag muß der Gemüsegarten in der günstigen Jahreszeit für die Küche seine Lieferungen machen. Da heißt's fleißig sein und gut disponieren. Und wesentliche Sorge liegt auf den Schwestern. Auf die Kinder ist bei der modernen Schulbelastung eigentlich nur in den Ferien sehr zu rechnen. Das ist dann freilich ein malerisches Bild, wenn die Buben in den blauen Arbeitsschürzen und dem Ackergerät antreten und die gesunde Gesichtsfarbe bei der Arbeitsstunde womöglich noch steigern. Und der Appetit auf den Kaffee und die Zutat wird in der Gartenarbeit gewiß alles eher als vermindert. Nicht alle Stadtkinder sind gern im Garten, aber allen tut diese Beschäftigung gut, und nach Möglichkeit gibt man den Kindern Gelegenheit dazu. Ein bißchen Sinn für die Urform menschlicher Kultur ist dem modernen Menschen in allen Lagen nützlich; und vielleicht gewinnt hier manches Kind Liebe zu der Arbeit auf dem Lande, von der mehr und mehr ein entartetes Stadtgeschlecht und selbst die Söhne der Bauern sich fernhalten. Der große Kettenhund scheint ein sehr feines Gefühl zu haben für die Zugehörigen des Hauses. Er hat es sofort heraus, ob ein Kind oder Erwachsener in den Kreis der 300 hineingehört, und dementsprechend wird freundlich behäbige Ruhe und wütendes Anschlagen mit der etwas blechernen Stimme verteilt.

Wir kehren ins Haus zurück. Wir kommen am Saal vorbei, aus dem wir die Stimmen der Schwestern hören, die bei der knappen Erholung sitzen. Ihre Kinder können sie scheint's auch da nicht vergessen; denn in ihren Händen sind

kleine Näh- und Flickarbeiten an Wäsche- und Kleidungsstücken für die Pfleglinge. Opfer selbst in der Ruhe und Muße!

Das starke Geschlecht.

Es gibt genug Familien, die im Gegensatz zu dem kräftigen Empfinden der Naturvölker sich lieber Mädchen als Knaben vom Klapperstorch wünschen. Und wenn kinderlose und kinderliebe Ehegatten aus einem Waisenhause eine Waise annehmen wollen, dann kann man im allgemeinen sicher sein, daß sie sich auf ein Mädchen gefaßt machen und mit den Buben keine Verbindung suchen. Welche Last mögen da die Schwestern mit den vielen Buben haben, die dazu noch meist aus der Großstadt kommen und manchmal schon in Verhältnisse hineinsahen, die ihrer Unschuld und Lenksamkeit gerade nicht zuträglich waren. Aber sehen wir einmal zu, wie die schulpflichtigen Knaben wohnen. Die Leitung weiß sehr wohl, wieviel gerade darauf ankommt, die Knaben mit katholischem Geist zu erfüllen und mit allen Mitteln zu guten Charakteren zu entwickeln. Bei der großen Zahl der Knaben hat man zwei Abteilungen geschaffen. Zur ersten gehören die Kinder vom sechsten bis zum neunten Jahre, zur andern die älteren Jungen. Bei den jüngeren geht's noch sanfter her. Da sind zwei kränkliche Buben, die der Schule ferngeblieben sind und sich mit Baukasten vergnügen. Die Schwester sitzt an der Maschine und ist mit Flicken der defekten Knabenkleider beschäftigt. Da kommt sie wohl nie zu Ende. Aber diese ruhigere Morgenzeit von neun bis elf Uhr sind den Nerven der guten Schwester wohl zu gönnen; denn wenn das unruhige Volk erst einmal zur Tür hineinschneit und den Ranzen mit einem Gefühl unbeschreiblicher Erleichterung auf die Bank legt, daß wieder einmal ein Schultag überstanden ist, dann ist auf kein ruhiges Dasein bis zum Abend mehr zu hoffen, um so weniger, als man diese kleineren Burschen ja noch nicht viel zur Arbeit und zu stiller Selbstbeschäftigung anhalten kann. Wenn sie mit einem fleißigen und einem träumerischen Auge über der Tafel oder

dem ersten und zweiten Schreibheft sitzen, geht die Schwester liebevoll hin und her. Und wenn die ersten Geschichten aus der Biblischen Geschichte und aus dem Katechismus der Kleinen die ersten so einfachen und doch so inhaltreichen Antworten gelernt werden müssen, dann ist die helfende Sorge der Pflegemutter erst recht zur Hand; denn gerade in der Religion hapert's bei diesen Kindern.

Da sind zwei Buben, denen man ihre Verwandtschaft als Brüder auf den ersten Blick ansieht. Der Vater fiel als Held fürs Vaterland. Die protestantische Mutter konnte ihnen nicht viel Katholisches beibringen, um so weniger, als sie für zehn Kinder zu sorgen hat. Aber eifrig arbeitet sie, um für die sieben Kinder, die sie ins Waisenhaus bringen durfte, und für die nun die Schutzpatenschaft Sorge trägt, wenigstens einen Bruchteil Unterhaltungskosten zu verdienen.

Da sind zwei Knaben, die schon zur protestantischen Schule gingen, bis sie dort entdeckt und dem Hause zugeführt wurden. Heute verstehen sie katholisch zu beten und schätzen ihren Glauben. Ein anderes Kind kommt hierher, nachdem es ebenfalls durch die Sorglosigkeit des katholischen Eheteils, trotz des Versprechens katholischer Erziehung, zur evangelischen Schule geschickt worden war. Auf dem Sterbebett erinnert sich die Mutter ihres Versprechens; und nach ihrem Tode kommt das Kind zu dem Rechte seines Glaubens. Das ernste Bübchen da hinten lief mit vier Jahren auf die Straße und in der Stadt herum; der geistig überreizte und sinnengestörte Vater wollte das Kind töten. Nun fühlt es sich hier glücklich und zufrieden.

Auch ganz traurige Bilder aus unglücklichen Familien könnte man erzählen. Da müssen die älteren Kinder dann in Fürsorgeanstalten, nur die kleineren, die noch wenig Böses gesehen haben, werden probeweise ins Haus aufgenommen. Dort drüben guckt solch ein Knabe von seinem Lesebuch auf. Eines Tages brachte man ihn im Auto; der Mann behauptete, er müsse auf eine kurze Geschäftsreise und bitte, das Kind gegen Bezahlung so lange hier zu behalten. Seitdem hat niemand sich mehr um den Knaben bekümmert.

Vorn erblicken wir noch ein kleines außerordentlich wohlgenährt aussehendes Kind (im Volksmund sagt man dafür „dick“), das es zum Spitznamen „kleiner Kommerzienrat“ gebracht hat. Er war in seiner Kränklichkeit klein und armselig geblieben; und als die Schulzeit herankam, mußte er erst getragen werden. In der bekannten Knabenreitart, hoch auf den Schultern eines Größeren sitzend, betrat er in der ersten Zeit die Tore des Wissens und blieb lange Zeit der Mittelpunkt des nicht immer sehr zarten und rücksichtsvollen Bubenwitzes. Neben ihm malt noch ein dunkelhaariger Bub mit schiefgehaltenem Kopf und schielendem Auge seine Preishieroglyphen. Er kam mit seinen Geschwistern hierher, da der im Krieg gefallene Vater katholisch war und der protestantischen Mutter im Ernst des Krieges die katholische Erziehung noch anbefohlen hatte. In der Vorkriegszeit waren die Kinder schon dem protestantischen Bekenntnis überwiesen worden.

Die Schwester hat's nicht leicht, um die Rauflust dieser heranwachsenden Rangen und ihre unbändigen, auf Zerstörung ausgehenden Lebenstriebe einzudämmen oder auf ungefährliche oder gar nützliche Gegenstände hinzulenken. Aber jedermann begreift es, daß unter solcher Kinderzahl nicht immer ein einziger Blick oder ein energisches Mahnwort der Klosterfrau pädagogische Resultate erzielt. Und so ist man hier immer noch der konservativen Auffassung, daß man bei manchen der Großstadtknaben die erziehlichen Wunder auch von der Strafarbeit oder auch von der Rute erhofft.

Das gilt noch mehr von der größeren Abteilung der Knaben über neun Jahre. Wir finden sie eine Treppe höher in geräumigen Sälen untergebracht. Die Betten und Wascheinrichtungen sehen so einheitlich und beinahe schmuck auf den Besucher, daß man schon daraus schließt, den verlassenen Kindern werde hier gewiß eine gar nützliche und erfolgsmächtige Erziehung zuteil. In diesen Jahren wächst die Energie und der Schaffensdrang. Und ein Ballspiel in ungebundener Fröhlichkeit oder ein Barrlauf im geräumigen Hofe ist nur eine der Gelegenheiten, wo sie zum Austrag kommt. Den Erzieherinnen liegt daran, die Kinder mehr

und mehr durchs Ehrgefühl zu lenken und ihnen Interesse für Arbeiten des Hauses und des Gartens beizubringen. Warum soll ein Bub nicht um Reinigung des Fußbodens sich kümmern lernen? Das hat unsern Rekruten und Feldgrauen fürs Leben auch nicht geschadet. Und das Kartoffelschälen und ähnliche Küchenhilfsdienste haben auch noch keinen Knaben verweichlicht.

Die kluge Knabenschwester hat ein besonderes, exquisites Mittel gefunden, den Hang zur Härte und Grausamkeit, der in jedem gesunden Buben steckt, durch einen Anreiz zur Sanftheit und Zuneigung zu beeinflussen. Da ist nämlich ein zierliches und äußerst zahmes blütenweißes Kaninchen mit rotschimmernden Augen, das auf den zarten Namen „Röschen" hört und der erklärte Liebling der Knaben ist. Die kleineren hatten bei seinem ersten Erscheinen gar spontan das Goethesche „Röslein, Röslein, Röslein rot" angestimmt. Das Tierchen ist anscheinend sehr stubenrein und darf sich darum auch zu gelegener Zeit aus seinem Nestbau entfernen, um seine possierlichen Sprünge und Grimassen zu vollfühführen. An Futter besorgen ihm viele Hände das Nötige und was darüber ist.

Es versteht sich, daß man bei den größeren Knaben eine festere Hand und eine überlegene Pädagogik zur Anwendung bringen muß. Was körperliche Strafen angeht, so wird vorkommendenfalls auf die Hilfe der Herrn Lehrer in der Schule gerechnet, die den Schwestern dann die Last abnehmen. Diese selber wissen, daß sie die wichtigste Ausbildung des Charakters nicht allein der Schule überlassen dürfen und anderseits auch die entscheidenden Jahre, wo das Kind denken und überlegen lernt, am meisten benutzen müssen. Freilich haben sie dabei mit der großen Schwierigkeit zu rechnen, daß manche Knaben in einem Alter ins Haus kommen, wo das Wesentliche der Charakterrichtung schon festgelegt sein kann und die Umbildung nur mit weiser Methode erreicht wird. Das gilt besonders von den Spätlingen der Diaspora, die mit 11 oder 13 oder gar 13½ Jahren ins Haus kommen. Es wäre nicht damit geholfen, daß ihnen die Schwester in Unterstützung der Arbeit des Geistlichen einen

Einblick in das Zeremonienwesen und den Sakramentenemp-
fang beibringt. Gerade bei diesen Kindern kommt's darauf
an, auch unter ungünstigen Verhältnissen des späteren Le-
bens ein christkatholisches Tugendleben vorzubereiten und in
seinen Bedingungen vorzuschaffen.

Man sagt in manchen Kreisen immer noch viel gegen
die Anstaltserziehung. Aber was mag's helfen; die Not
zwingt dazu. Und wenn gute und wohlsituierte Eltern in
einem jahrelangen Aufenthalt ihrer Söhne in einem Konvikt
selbst dann noch Vorteil entdecken, wenn sie alle Schul- und
sonstigen Erziehungsorgane an Ort und Stelle hätten, so
wird gegen die Anstaltserziehung verlassener Kinder, die man
anders dem Glauben und oft einem menschenwürdigen Da-
sein nicht erhalten kann, nichts zu erinnern sein. Es gehen
alljährlich in Deutschland an 40 000 Kinder dem katholischen
Glauben verlören. Durch die Anstaltserziehung kann man
wenigstens einen Bruchteil unversorgter junger Glaubens-
genossen der Kirche erhalten. Und oft fühlt sich das Kind,
das zu Hause keine Stätte findet, in der sogenannten „Fa-
milienpflege" lange nicht so wohl als in dem Waisen-
haus, das viele gleichdenkende und gleich liebevoll behandelte
Kinder umschließt. Wievielmal mag es vorkommen, daß die
Leute, die aus Eigennutz ein Pflegekind übernehmen, es
deutlich seine Lage merken lassen! Und wie oft ist es leider
Tatsache, daß trotz aller Vorsicht gewissenhafter Vormünder
(in bezug auf Glaubensfragen kann man längst nicht alle
Vormünder hierherzählen) das Pflegekind religiös und mo-
ralisch nicht gut aufgehoben wird! Die Diasporaverhältnisse
aber bringen es dazu an sich schon mit sich, daß das Angebot
von Pflegestellen fast nur aus protestantischen Kreisen kommt,
und daß so der Glaube vieler unversorgter Kinder beinahe
notwendig untergraben wird und abstirbt.

Die Anstalt bietet gerade in der Gemeinschaft besondere
Hilfsmittel zur Erziehung der Charaktere. Was die indi-
viduellen Tugenden angeht, so wird durch das Beispiel der
Gesamtheit und durch den unwiderstehlichen Einfluß der
Masse Fleiß, Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit gefördert. Die
allgemeine Meinung würde sich rasch gegen einen kleinen

Drückeberger wenden, der sein Teil an der gemeinsamen Arbeit nicht erledigen wollte. Ein Abschieben auf schwächere Schultern wird von Schwestern und von den allzeit wachsamen Augen der Kinder selber verhindert. Es ist möglich, daß schlechtere Elemente in ein Haus der Diasporakinder einmal Eingang finden. Aber der allgemeine, gute, treu behütete Geist bringt es mit sich, daß unter Aufsicht der Schwestern und selbsttätiger Kontrolle durch die guten Kinder ein unpassendes Kind wohl meist bald als Fremdkörper empfunden und in wichtigen Dingen zur Anzeige gebracht wird. Da wird rasch gesorgt, daß solch unglückliche Kinder entfernt und in Fürsorgeanstalten bessernden Einflüssen unterworfen werden. Man braucht keine Worte darüber zu verlieren, in welcher Weise die sozialen Tugenden der gegenseitigen Hilfsbereitschaft, der Freundlichkeit und Friedfertigkeit in der Anstalt gepflegt werden können. Gegenüber dem Hang der Buben zu Prügeleien und groben Streitigkeiten pflegt man ein würdiges und gesittetes Benehmen und fordert in allen Fällen von Streitigkeiten unnachsichtlich Wiedergutmachung und Versöhnung. Es ist auch sehr wohl zu merken, wie man im Laufe einiger Monate und Jahre bessernde Einflüsse sieht und vielleicht wirkliche Umwandlungen erzielt. Das sind dann tröstlichste Erfolge der Kommunikantenanstalt. Man muß natürlich auch Geduld haben mit manchem Kinde, das vom Leben hart hergenommen wurde. Die Mutter eines Kindes ist längst gestorben, der Vater stirbt nun auch, das Kind kommt ins Haus, so schwach, daß es vielleicht fast über die eigenen Füße fällt, und dazu voller . . . Soll man bei solcher Verwahrlosung des Körperlichen eine gut entwickelte Seele erwarten? Oder da ist in einer Familie der Vater von Polizisten fortgeholt, und die kleinen Kinder sind verlassen, da die Mutter nicht am Orte ihrer Pflicht weilt. Glaubt man, daß diese armen Geschöpfe einem fremden Menschen gleich mit kindlich offenem Vertrauen entgegenkommen, nachdem sie so viel Übles und Häßliches von eigenen Familienangehörigen und Hausgenossen erfahren haben? Oder es hat eine Frau protestantischen Glaubens mit drei katholischen Kindern aus verflossener Ehe wieder einen Prote-

stanten geheiratet, und der Vater möchte nun die Last los sein. Werden diese Kinder, deren Rettung für den katholischen Glauben ja sehr wichtig und notwendig ist, den Erziehungseinwirkungen des Hauses sich sogleich willig und gleichsam mithelfend unterwerfen? Da sind Kinderseelen denn doch zu empfindlich, und wie auf einer photographischen Platte bleiben alte Eindrücke lange darin und hindern die neuen guten Einwirkungen. Man darf sich auch die Vorgänge in der Seele eines zwölfjährigen Knaben nicht zu unkompliziert vorstellen, der bislang in die protestantische Schule ging, vielleicht sogar in Unkenntnis, daß er katholisch getauft ist und diesem Bekenntnis zugehören soll. So ist das Erziehungswerk an den größeren Kindern der Diasporaanstalt vielfach schwierig beeinflußt. Um so schöner sind die Erfolge der Schwestern; und wenn wir im Saale oder im Garten sehen, wie nach den Schularbeiten die Laubsäge oder das Holzschnitzen, die Papparbeit oder das Malen und Zeichnen, ein Separatgärtchen oder ein einfaches Topfpflänzchen das Interesse des Knaben in Anspruch nimmt, so preisen wir erneut den Segen des Hauses, das auch hier Großmacht Liebe am Werke zeigt und mit den beweiskräftigsten Tatsachen um die Liebe und Unterstützung der deutschen Katholiken wirbt.

Bei den künftigen Frauen und Müttern.

Über den Säuglingen haben sich in den prächtigsten Zimmern, die mit allerlei entzückenden Märchen- und Sagenmalereien ausgestattet sind, die Mädchen einquartiert. Es ist ohne weiteres verständlich, daß die Erziehung der Waisenhäuser in der Diaspora auch auf diesem Gebiete ihre hohen Ziele anstrebt. Wenn so manche dieser Mädchen wieder in die Diaspora hinaus müssen und im Schoß ihrer Familie den katholischen Glauben festhalten oder auch der Versuchung zu Eheanträgen andersgläubiger Männer fest gegenüberstehen

sollen, dann kann die katholische Erziehung nicht solide genug aufgebaut sein. Das Material, das den Erzieherinnen übergeben wird, ist auch manchmal schon falsch bearbeitet worden. In sauberen Kleidchen sitzen die gesund ausschauenden Mädel zwar alle in einer Reihe, aber die flachshaarigen, blonden und schwarzen Köpfe, die in leisem Getuschel hin und her fliegen, haben ihren Schwestern die verschiedensten Probleme aufzugeben.

Da ist ein jüngeres Kind. Die Schwester hat es seinerzeit selber aus den traurigsten Verhältnissen herausgeholt. Der Vater war abwesend, die Mutter an Alkoholvergiftung gestorben. Das Kind hatte nur ein Hemd an, und der Bub trug dazu nur noch ein Höschen. Erst ging's unter dem Mantel der Schwester bezw. in ihrem Tuch zur Einkleidung und dann zum Waisenhaus. Wer bezweifelt, daß die so belasteten Kinder in ihrer moralischen Art besondere Aufgaben nötig machen? Und doch müssen wir auch diese Aufgaben lösen und das Kranke am katholischen Volkskörper ohne Scheu zur Heilung zu bringen suchen! Da ist nicht Abscheu und Fernhaltung, sondern resolute christliche Nächstenliebe am Platze. Und das katholische Deutschland darf stolz darauf sein, wenn es in den Töchtern seines Volkes ideale Seelen findet, die auch hier unter abgegriffener Form die Prägung des göttlichen Ebenbildes finden und sagen: „Hier die Münze zeigt auf Gott; gebet Gott, was Gottes ist!" — Da ist ein anderes Mädchen, dessen Augen verschleiert scheinen; der Vater hat die Mutter und das Kind verlassen; die Mutter hat auch Schuld auf sich geladen. Wer wird verkennen, daß die Phantasie dieser jungen Seele noch betrübliche Bilder aufrufen mag, die ihre Erzieherin leicht zagen machen könnten, wenn sie nicht den starken Willen hätte, die Kraft des katholischen Erziehungshauses zu zeigen. Und manchmal wird die Arbeit der Anstalt unterbrochen durch neue ungünstige Eindrücke. Die protestantische Mutter, deren Mann im Kriege gefallen war, holt das Kind aus dem Gehege der Diasporaanstalt in ihr wenig passendes wildes Familienleben mit einem fremden Manne hinein. Zum Glück ist da eine alte, arme Großmutter, die bringt das unglück-

liche Kind zurück, das in Schmutz und Unordnung geraten war. Wird nicht erneute Mühe hier anzuwenden sein?

Dort hinten gerade unter den bunten Wandbildern, die ein paar schnatternde Gänse im Hofe zeigen, schwatzen zwei blonde Gänschen eifrigst beim Strümpfestopfen. Die Schwester erzählt, daß sie vollständig Waisen waren. Die protestantischen Großeltern holten sie und wollten sie nicht abgeben. Wenn nicht der Bonifatiusverein durch die Schutzpatenschaft ihre Aufnahme ermöglicht hätte, so wären sie um ihr schönes katholisches Jugendleben gekommen. Da ist auch ein anderes, fast blindes Mädchen, das bescheiden auf die mütterliche Zärtlichkeit der ernsten Schwester wartet; es war armseligst bei Andersgläubigen untergebracht, bis die Gaben des Bonifatiusvereins ihm zu dem trauten Heim bei den armen Kindern des hl. Joseph verhalfen. Dem gleichen Verein und seiner Hilfe ist es zu danken, daß so manches Kind armer Polenmädchen eine christliche und solide Erziehung erhält. Es würde sonst religiös gewiß verkümmern, denn wo sollte in protestantischer Gegend die landwirtschaftliche Arbeiterin wählerisch und um den Glauben ihres Kindes besorgt sein können! Sie wird froh sein, wenn sie irgendeine Stelle für das arme Wesen findet, wohin sie ihre ersparten Groschen bringt, damit das Kind das Nötigste für den Leib habe. Die arme Seele? . . . Daß Gott erbarm.

Aber woher sollen in der schweren Zeit all die Mittel kommen, wenn der Bonifatiusverein seine Kinderhilfe weiterführen und den erneuten und vermehrten Notwendigkeiten entsprechend ausweiten soll? Lieber Leser, ich wage es noch einmal, dich zu bitten, deine Kinder für das Hilfswerk der Diasporakinderhilfe (in Paderborn organisiert, Adresse: Zentralstelle des Bonifatius-Sammelvereins) einschreiben zu lassen und die kleinen glücklichen Herzen zu erwärmen für ihre armen Brüder und Schwestern in den gemischten Gegenden Deutschlands. Und dich selber flehe ich im Namen der noch verlassenen Kinderseelen an, daß du durch die Schutzpatenschaft, von der ich redete, ihnen zum Aufenthalt in unserer oder einer der andern Kommunikantenanstalten verhelfest. Soll ich dir noch mehr Beispiele

sagen? Die beredte Schwester im lichthellen Mädchensaale könnte sie leicht erzählen, wenn sie nur ihr Auge über die fleißigen Köpfe ihrer Lieben hinschweifen läßt. Nur noch zwei Beispiele! Hier das Kind vor uns mit dem stillen Wesen und den neugierigen Rehaugen ist der Sprößling einer gemischten Ehe, die durch den Tod der katholischen Mutter zerrissen wurde. Der Vater verheiratet sich wieder mit einer Protestantin. Die Stiefmutter mißhandelt das Mädchen; und der Vater gibt dann gern das Pfand aus erster Ehe zu den Schwestern. Aber er kann oder will nicht zahlen für das Kind. Wir hoffen auf den guten Bonifatiusverein. In der drittletzten Bank lächelt froh ein munteres Ding, das seine acht Geschwister hat. Sie sind aus der Diaspora. Die Eltern sind recht lau geworden. Schwer hat der Geistliche es erreicht, daß das zwölfjährige Kind in die Kommunikantenanstalt hierherkam. Nun hofft die Schwester, durch das eifrige und charakterfeste Mädchen etwas Einfluß zu gewinnen auf die Eltern und Geschwister. Sie hofft um so mehr, weil der Bonifatiusverein in letzter Zeit in der Nähe von deren Heimat ein schmuckes Kirchlein mit einem Missionspfarrer hinzaubern konnte.

Und so gäb's noch viele Geschichten. Doch ich will meine Leser und Leserinnen nicht müde machen. Aber nehmt rasch noch ein plastisches Bild mit von dem Leben und Treiben im Mädchenzimmer! Wie es in der Schularbeitsstunde aussieht, könnt ihr euch vorstellen. Nun denkt euch noch das Bild einer fleißigen Arbeitsstunde. Im Handarbeitssaal sitzen schon die kleinen Schulmädchen und wissen auf ihren kleinen Bänkchen ernsthaft ihre Strümpfe zu stopfen. Und wenn sie etwas größer sind, dann haben sie ihr Plätzchen in der bequemen Bank unter dem Marienbild, und die Schwester weist jeder ihre Arbeit an. Das ist oft erst einmal die Ausbesserung der eignen Kleider und Wäschestücke. Mit Gutwilligkeit und verständlichem Interesse wird diese eigennützige Arbeit vollbracht. Dann heißt's aber auch für andere mitarbeiten. Und auch da sind die schlicht gescheitelten Mädchenköpfe mit den Augen, die schon manchmal ein wenig aufblitzen, auf die Arbeit gebeugt, und die Hände zeigen sich

geschickt und emsig. Wenn die Knaben den durstigen Garten bewässern oder sich mit dem Spaten versuchen, wissen die Mädchen mit spitzen, bohrenden Fingern oder mit scharfen Instrumentchen dem wuchernden Unkraut den Garaus zu machen. Auch in der Wäscherei kann man sie schon gebrauchen. Und im Haus mit seinen vielen Zimmern und Gängen, seinen Fenstern und seinem Holzwerk wartet allerlei Arbeit. Auch kann das Haus sich noch von auswärts Arbeit verschaffen, so z. B. das bei den Hausfrauen nicht unbekannte Bohnenabziehen (für Konservenfabriken) oder Garnwickeln für Geschäfte. Letzteres gibt dann gleich auch Material für Handarbeiten, die in unsern Zeiten bei der Stoffknappheit sonst wohl unerschwinglich wären. Und man möchte doch zum Jubiläum der Frau Oberin mit kleinen praktischen Liebesbeweisen dastehen und ihr ein wenig Freude machen. . .

Wege zum Erfolg.

Es erscheint überflüssig, noch besonders von Erfolg zu reden, wo die ganze Schilderung doch Kunde gibt von einem einzigen großen Erfolg der schaffenden katholischen Liebe. Aber wenn auch schon das geordnete schöne Leben der Kinder im Genuß zukommender Kleidung und Nahrung, Bildung und Erziehung ein gewaltiger Segen ist, so soll hier doch noch kurz auf einige besondere segensreiche Früchte der Anstalt hingewiesen werden. Es ist unnötig, zu sagen, daß ohne die Anstalt, die in 25 Jahren über 2300 Kinder aufnehmen konnte, ein Großteil der unglücklichen Knaben und Mädchen ihrer Bestimmung zum katholischen Glauben entzogen und zu anderer Religion, in den meisten Fällen direkt zur Lauheit und Unreligiösität gekommen wäre. Sie alle aber, die hier einen Teil ihres Lebens zubringen durften, haben nach Maßgabe menschlicher Kräfte und verfügbarer Hilfsmittel ein schönes und edles Stück Jugend gehabt, das keine verworrene und bewegte Folgezeit ihnen wieder nehmen kann,

und das wie ein leuchtender Stern in ihrer Seele und ihrer Erinnerung bleiben wird.

Wie groß ist aber dann besonders der Erfolg der besonderen erziehlichen Mittel, die hier zur Anwendung kommen? Die katholische Liebe, die dies Haus unterhält, und der Bonifatiusverein, der ihm mit ganzer Kraft beispringt, will bewußt nicht nur ein Werk der Humanität erfüllen, sondern mit Anwendung katholischer Erziehungsmittel ein Segenswerk an katholischen Kinderseelen erfüllen. Das gibt erst die besondere Existenzberechtigung der Anstalt. Da ist denn auch Schönes erreicht worden. Nicht umsonst steht neben den ermahnenden Worten der Erzieher das Beispiel des kleinen Jesusknaben, der in Bild und Figur auf die Kinder niederschaut und in der Weihnachtszeit aus der lieblichen Krippe die Ärmsten der Armen besonders segnend anblickt. An der Spitze des Tages und am Schluß des Abends, da Kinderaugen müde zufallen wollen, läßt man sich betende Hände zu Gott erheben. Der Weg zur Kirche und Kapelle wird den Kindern eine liebe und unentbehrliche Gewohnheit. Das Beispiel der braven Kinder und der Heiligen Gottes gibt bedeutsame Antriebe. Von den Schwestern, die allein in der mystischen Gottesgabe am Tisch des Herrn die Stärke für ein fast übermenschliches Tagewerk finden, lernen die Heranwachsenden die zauberische Wirksamkeit der heiligen Engelspeise, und mit ernster Vorbereitung und innigster Andachtsübung leben sie sich in den Gebrauch der höchsten Geheimnisse des Christenlebens, des heiligen Meßopfers und der heiligen Kommunion ein. Und man sieht den Nutzen.

Wenn die Mädchen um 5[30] Uhr sich erhoben und bis 6[30] Uhr Frisur und Toilette beendet haben, folgt auf Morgengebet und Frühstück alsbald die Messe, und bei den Diasporakindern merkt man allmählich doch, wie sie sich unter dem Einfluß der echt katholischen Andachtsübungen besonders vorteilhaft entwickeln. Das ist oft auch nötig. Kam da ein armes Kind aus unreligiösen Verhältnissen, das in seinem Leichtsinn den andern Kindern zum Tisch des Herrn nachgehen wollte! Seine Seele mußte sich erst auftun für das

heilige Geheimnis. — Da ist auch ein zehnjähriges Mädchen, das von schrecklichem Heimweh befallen ist. Aber es kniet sich tapfer vor das Bild des Herrn, der auf sein blutendes Herz zeigt, und es lernt sich überwinden und entsagen. Da ist ein anderes Kind, das allzu deutlich schlechte vererbte Triebe zeigt. Es hat unverständliche Zorn- und Zerstörungsanfälle, sucht andern zu schaden, ist streitsüchtig und lügnerisch. Aber in der Schule der praktischen Religion bessert es sich langsam, aber stetig.

Welch schöne Gelegenheit gibt das große Haus, die Schönheiten des Gottesdienstes den armen Kindern einer entbehrungsreichen Diaspora zu offenbaren! Wie verstehen es die Schwestern, in der Vorbereitungszeit auf Weihnachten dem Jesulein ein geistiges Kripplein bauen zu lassen, an dem die Kinder kleine Opfer bringen und sich bemühen, ihre Standestugenden mit besonderem Eifer anzustreben! Und dann kommt das Erbauen der richtigen Krippe. In der Kapelle ist sie groß und ansehnlich, und ein geheimnisvolles buntes Licht beleuchtet die heiligen Eltern und das Kindlein, daß Ochs und Eselein schier geblendet und erschreckt mit den blöden Äuglein blinzeln. Da können die Kinder nicht genug schauen. Aber auch in den einzelnen Abteilungen baut man oder klebt man ein einfaches, aber herziges und phantasieanregendes Kripplein. Das bleibt in der Seele und weicht nicht, bis der Bube und das Mädchen groß sind; und mitten im protestantischen Land, wo nur der Weihnachtsbaum seine gewiß heimlich anwesende, aber doch ausdruckslose Stimmung ausbreitet, werden sie vielleicht ihren Kindern ein Kripplein aufstellen und das schönste Fest ihnen wesentlich verchristlichen! Und die großen Knaben und Mädchen, die bisher immer nur das Christfest unter dem Christbaum kannten und in ihren paar schmalen Erinnerungen nur von einer Puppe oder einer kleinen Eisenbahn wissen, nun kommen sie als Kommunikanten in die nächtlich erleuchtete Kirche. Durch den Schnee hat sie die Schwester geleitet, tapfer und beinahe mutwillig haben sie mit den festen Schuhen in den weißen Teppich gestapft, und nun umfängt sie an den Augen der Glanz der Lichter und hohen Bäume,

und in den Ohren klingen die alten deutschen katholischen Lieder, in denen die Glaubenskraft der Jahrhunderte nachklingt. O, die wird in die jungen Herzen hinabzittern und dableiben, wenn auch längst die Trompete nicht mehr tönt und das eine zweiunddreißigfüßige Register der Orgel aufgehört hat zu schnarren, und die müden Kinder von den Schwestern ins Bett gebracht wurden! Und vielleicht wird's dem einen oder andern Kinde nach langen Jahren so sein wie einem der längst entlassenen Zöglinge. Der ist nun erwachsener Mann und Kriegsteilnehmer gewesen und erzählte jüngst einer alten Schwester, in der Christnacht des letzten Jahres sei er einmal in Erinnerung an die alte Weihnacht der Kinderzeit seit langer Zeit wieder in die Hauptkirche der Großstadt gegangen. Aber es habe ihn da plötzlich so im Herzen gewürgt und gepackt, daß er hinausgegangen sei. . . Das Erlebnis dieser Nacht wurde ihm zum Beginn der Besserung.

Und die Osterzeit mit ihren ergreifenden Gottesdiensten der Karwoche und der Festtage! Sie werden den Katholiken der Diaspora immer wieder erfassen, daß er wenigstens d a n n die weite Reise zum Kirchort nicht scheut und auch im Kreise seiner Familie mehr von Ostern zu halten und zu sagen weiß, als daß es nun Frühling wird, und daß man Ostereier von den Hasen gebracht bekomme.

Das lieblichste Fest aber hier in unserer Diaspora ist das Fest des heiligen Fronleichnam. O, ihr solltet die Kinder sehen, wie sie dabei sind, überall zu schmücken, Kränze zu binden und die Fenster mit Bildern zu zieren! Und sie schleppen umwickelte Flaschen als Ersatzleuchter herzu und stecken Kerzen hinein. Und dann ziehen sie im Haus umher, um zu sehen, wer am schönsten geziert hat. Denn überall wird der Heiland in der Prozession vorbeikommen. In aller Frühe sind die übernächtigen Schwestern schon bei den Altären. Sowie die Kinder aber angekleidet sind und ihren kleinen Pflichtenkreis durchlaufen haben, sind auch sie wieder dabei, die letzten Vorbereitungen anzustaunen. Und dann geht die weihrauchumduftete Pracht des Hochfestes in die jungen Herzen! Das Bläserkorps tönt lenkend über die

hellen Stimmen der Frauen und Kinder und die andächtigen Tenöre und Bässe hinweg, und die Kinderschar trippelt den Weg der Ehrfurcht und des gehaltenen Gebetes. Ist's nicht eine Art Sühne für den Kaltsinn der weiten, kirchenlosen Gegenden, daß hier das Haus der Diasporakinder von frommer Schwesternhand geziert und von ungeschickten Kinderkränzen verschönert, rings von allen Seiten der Prozession entgegen wie eine Festtagskirche sich erhebt? Die Gemeinde zieht um die umfangreichen Gebäude herum . . ., das lieblichste Bild sind nicht die toten Andachtsbilder und flackernden Wachskerzen, nein, das ist die Gruppe der kleineren Kinder aus dem Waisenhaus, die mit ihrer Schwester andächtigst da knien und halb ängstlich, halb erdrückt von dem heiligen Augenblick, unbewußt in ihrem Beten die Putten auf den Gemälden christlicher Künstler nachahmen! Als die Prozession auf der anderen Seite vorbeizieht, hat sich die stille und andachtsselige Schar auch da wieder nahe dem Prozessionsweg in das Grün des Angers hineingekuschelt. Und wieder schreitet der Heiland an den Kindern der Diaspora vorbei, deren Eltern heute vielleicht in Vergeßlichkeit und Leichtsinn irdische Werke bedenken und nichts vom Hauptfest der Kirche fühlen. . . . Werden solche Feste nicht in den Gemütern bleiben und viel, viel Gutes schaffen?

Hier in Norddeutschland kennen wir keine Kirmes wie am Rhein, aber der Nachmittag des Fronleichnamsfestes sieht ein Volksfest der katholischen Gemeinden. Da hilft die kleine Freude in allerlei Kinderspiel und Verlosung dazu, den heiligen Tag dem Gedächtnis der Jungen einzuprägen, und die Kinder aus dem Kommunikantenhaus sind dabei. Wer wollte verkennen, daß die echt natürliche Freude und Erholung ein wichtiges Stück Erziehung ist? Und so fehlt's denn auch daran nicht bei den Kindern des Hauses! Komm einmal am Sonntag oder in den Ferien! Da wirst du nicht allein bei den Kleinen, sondern auch bei den Großen alles das an sinnvollen Spielgeräten sehen, was besorgte Liebe für Kinder ausgedacht hat. Das lassen sich die Katholiken der nahen Großstadt doch nicht nehmen, alljährlich zum Christtag nicht nur in Geld, sondern auch in Spielwaren ihrer Sorgen-

kinder aus der Diaspora zu gedenken! Und wenn im Laufe des Jahres der Liebling des Hauses stirbt, dann kommt das Spielzeug des kleinen Engels zum Waisenhaus, auf daß andere Kinder spielen und froh seien. — Und für die Großen sind da Gesellschaftsspiele mancherlei Art.

Zur schönen Jahreszeit geht's in Ferien oder an besonderen Festtagen hinaus in den Wald oder auch durch Waldwege zu einem hübschen Heideplatz. Im Wagen hat man alles mitgebracht, was vom Kindermund zu Mittag und zum Kaffee an solchen Tagen erwartet wird. Dann beginnen die Spiele und fröhlichen Lieder, und alles lacht und empfindet die wahre, reine Freude der braven Gotteskinder. Wenn aber der Abend seine dunklen Schwingen ausbreitet, dann siehst du von weitem die kleinen bunten Lampions heranschwanken, und die schönen deutschen Volkslieder senden ihren Klang voraus. Komm näher und du siehst, wie überall unter dem Lampion ein kleiner Bub mit festen Fäusten die Stange hält, und wie aus seligem Kleinmädchengesicht zwei stolzlächelnde und ernstbesorgte Augen zum Lichtlein in der Papierlaterne aufblicken, ob's nicht erlösche oder zum Papier hinzüngele! Festtag der armen Diasporakinder! Wie sollten aus solchen Erziehungsmitteln religiöser Beispiele und Feste, heiliger Sakramente und Gottesdienste, Festtage und Ausflüge nicht der Segen eines reinen schattenlosen Kinderlebens und die Frucht kommender Jugend und nahender reifer Jahre hervorbrechen! Geh zu den Mädchen, die aus der Schule entlassen sind und in ernster, vielseitiger Fortbildung in der Küche und bei den Säuglingen, bei Kriechern und Spielkindern, in Garten und Stall, in Wäscherei und im Nähzimmer all die Arbeiten lernen, die eine christliche Hausfrau beherrschen muß! Und eine Schwester ist ihrer erwachenden Seele nahe und hilft ihnen zu einer bewußten Jungmädchentugend! Und wenn der Tag kommt, da das Mädchen in die Welt hinaustreten muß, dann hat das Haus nach Kräften eine gute Dienststelle für das treu behütete Kind ausgemacht. Und eine entsprechende Aussteuer wird ihm nach Möglichkeit den Eintritt in die Selbständigkeit erleichtern. Das Haus sieht darauf, bei traurigen Familienverhältnissen

die Jungfrau gegen schlechte Einflüsse zu sichern und ihr selber die Absonderung von gefährlichen Verwandten nahezulegen. Dafür besorgt es ihr den Anschluß an christliche Vereine und an gute Familien, wo sie wie ein Kind des Hauses gilt. Wir rechnen gewiß auch mit manchen Mißerfolgen. Aber unsere Hoffnung ist dann, daß die guten Eindrücke der Kinderzeit schon im rechten Augenblicke sich bemerkbar und wirksam machen werden.

Und die Knaben? Die müssen ja sofort hinaus in die Welt, wenn sie der Schule entlassen sind. Aber auch für sie hält das Haus eine Aussteuer bereit und hat Obacht, daß nach Möglichkeit eine gründliche Ausbildung in einem Berufe gewährleistet wird, der den Fähigkeiten und Verhältnissen entspricht und zugleich im Schoße einer katholischen Familie erreicht werden kann. So erlernten, um nur einige Beispiele zu bringen, von den Zöglingen schon bis zum Kriege 11 das Handwerk des Schmieds, 12 wurden Schneider, 12 Bäcker, 5 Schuhmacher, 5 Gärtner, 3 Stellmacher, 8 Tischler, 7 Klempner, und viele strebten zu anderen Gewerben. Man sieht, die Anstalt suchte ihre Zöglinge von der industriellen Arbeit der Großbetriebe fernzuhalten. Wie uns scheint, mit gutem Grunde. Man braucht sich freilich keiner Täuschung darüber hinzugeben, daß die Industrie früher oder später doch viele junge Leute anziehen wird. Aber dann sind sie durch den Aufenthalt in einer guten bürgerlichen Familie auch reifer geworden für die Gefahren des Lebens und werden unter Anwendung des früher Gelernten besser ihren Wünschen nach rascherem Verdienst nachgehen können. Die Anstalt hatte auch Glück mit ihrem Bestreben, ihre Zöglinge in der landwirtschaftlichen Arbeit anzubringen. Von 17 Knaben ist notiert, daß sie dort ihr Unterkommen fanden.

Was man von den religiösen Früchten und dem anhaltenden sittlichen Segen sagen kann? Soweit uns die früheren Zöglinge nicht aus den Augen entglitten, haben wir viel Tröstliches vernommen. Da, wo die alte ungünstige Beeinflussung seitens der Verwandten oder einer fremdgläubigen Umgebung wieder wirksam wurde, nahmen wir auch traurige Mißerfolge wahr, damit rechnet ja selbst die beste

Familienerziehung. Auch hier gilt übrigens, was wir in bezug auf die Mädchen sagten: die Zukunft bringt oftmals ein Wiederaufleben der einmal erkannten und geübten katholischen Treue. Schon auf andere Leute wirkte ja unser Haus in diesem Sinne. Da war ein Mann, der lau geworden war, aber endlich seine Kinder im Alter von 11 und 12 Jahren in die Kommunikantenanstalt zu uns bringen ließ. Da er sie nun öfter besuchte und das katholische Leben wahrnahm, so erwachte sein alter Kindheitsglaube wieder, und jetzt steht er Sonntags um zwei Uhr in der Frühe auf, um mit seinen Kindern zur nächsten Stadt zum Gottesdienst zu gelangen. Sollte die Erinnerung nicht noch mächtiger sein bei den Kindern unseres Hauses, die so viele schöne Erinnerungen haben? Im Kriege hatte das Haus schöne Beweise dieser Wirkungen! Da waren einige, die in dem Urlaub ins Haus kamen und sich durch Ausübung ihres Handwerks dankbar erzeigten für die ihnen gewährte Gastfreundschaft. Da waren aber auch eine Reihe, von denen wir lange nichts mehr gehört hatten, die aber nun im Schützengraben, wie sie schrieben, der schönen Jugend bei den Schwestern sich erinnerten und neue Vorsätze faßten, ein katholisches, christliches Leben zu führen. In diesem Sinne baten sie um das Gebet des Hauses, auf daß sie heil und gesund aus dem Felde zurückkehren und mit neuem Eifer als katholische Männer ihr Leben aufnehmen könnten.

Solcher Segen, weithinausreichend über die Spanne der Kindheitsjahre, ist einer der schönsten Ehrentitel unserer Anstalt für die Diasporakinder. Aber auch der Aufenthalt selber und die Tatsache, daß die Kinder von den ersten Wochen des Lebens an bis zum 14. Jahre oder doch eine Reihe von Jugendjahren dort zubringen, an Leib und Seele behütet und den größten Gefahren für ihren gegenwärtigen und zukünftigen Glauben entrissen sind, ist Grund genug, um die Aufrechterhaltung und die Beförderung der Anstalt zu fordern!

* * *

Lieber Leser und freundliche Leserin, hat euch das Stück Welt gefallen, das ich euch gezeigt habe? Ihr Städter waret auf dem schönen freien Lande, und ich habe euch doch viel Häßliches, aber auch manches Erhebende aus der Stadt erzählt. Ihr Landbewohner verweiltet bei den Kindern der Großstadtstraße, und es schien euch doch, als ob die Natürlichkeit und Stille der ländlichen Natur euch umgab! So hoffe ich, daß ihr ein freundliches Gedenken mitnehmt an die Stätte, wo Gott und Menschen sich Sorge machen um Aussaat und Ernte, um Unkraut und Weizen.

Seht, die Front des Hauses grüßt euch noch einmal! Vom Balkon aus rufen die Spielkinder mit hellen Stimmen: „Winke, Winke!“ und „Auf Wiedersehen!“ Das große stumme Gebäude aber, das ernste, schlichte Backsteinhaus mit den spitzen Giebeln zur Rechten und das heitere Säuglingsheim im Gelbweißverputz mit den zierlichen Mansarden sind eine einzige große Bitte, daß du hier nicht fortgehst, ohne im Geiste und im Herzen Freundschaft und Treue zu versprechen für Deutschlands arme Kinder der Diaspora! Wir haben den nationalen Krieg verloren, aber wir dürfen nicht auch den religiösen Krieg verlieren. Wir mußten jahrelang unsere Kinder im Vaterland körperlich unterernährt sehen. Wir wollen aber im wiedererstehenden katholischen Deutschland nie und nimmer zugeben, daß unsere Kinder, sei es körperlich, sei es besonders geistig und religiös, in Schwachheit und Hunger dahinleben und heransiechen müssen. Wir wollen in den großen rein katholischen Diözesen und in den Gebieten der Diaspora sammeln und helfen, auf daß die Kindernot der Diaspora mehr und mehr schwinde und jedem Kinde, über dessen Haupt einmal ein katholischer Priester das heilige Taufwasser ausgoß, in seiner eigenen Familie oder auch — das ist ja unsere besondere Sorge — im Schoße eines Kinderheims, ähnlich dem hier geschilderten, eine katholische, herzensfrohe und engelreine Jugend geboten werde. Großmacht Liebe ist an der Arbeit! Seien wir ihre treuen, hilfsbereiten Diener!

Der große Helfer.

Wenn der Abend sich über die tagesmüde Welt niedersenkt, liebt es der ernste Mensch oft, Auge und Ohr zu verschließen für die Eindrücke der Außenwelt; und der Geist macht sich dann Mühe um die Gedanken und ideellen Mächte, die hinter dem äußeren Geschehen wirken. So bitte ich dich, lieber Leser, mir zu gestatten, mit dir am Abend unseres Wandertages ein wenig die Gedanken aufglänzen zu lassen, die still und groß über dem Diaspora-Kinderheim stehen, leuchtend und erwärmend. Ich sprach dir schon einige Male vereinzelt auf diesen Blättern vom Bonifatiusverein als dem Vater der Diaspora und ihrer Not. Ich möchte aber auch zusammenhängend noch einiges sagen von diesem großen Helfer der katholischen Diasporakinder.

Seit dem Jahre 1849 schon haben edle, glaubenseifrige Katholiken in Deutschland sich ihrer Glaubensbrüder in den andersgläubigen Landesteilen und in den anwachsenden Industriezentren besonders angenommen und den Bonifatiusverein in Paderborn gegründet, der seitdem mächtig aufgeblüht ist und Riesenwerke der Religion und Liebe, der Sorge für Kirchen und Schulen, Gottesdienst und Kindererziehung unternommen hat. Überall in katholischen Pfarreien und Familien schließen sich die eifrigen Katholiken an ihn an; denn wer wollte das Gebot der christlichen Bruder- und Nächstenliebe in so wichtiger Sache mißachten! Wenn es Tatsache ist, daß alljährlich 70—80 000 Katholiken ihrem Glauben durch die Diaspora verloren gehen, so sollte es jedes Katholiken Pflicht sein, diese Zahl zu verringern und, wenn möglich, ganz hinwegzuschaffen. Wer hätte nicht allmonatlich ein Almosen für die Rettung der vereinsamten Katholiken übrig! Wer wollte sich nicht bereitfinden lassen, täglich im Gebete (ein Vaterunser und ein Ave mit dem Zusatze: Hl. Bonifatius, bitte für uns!) die Sorgen der Diaspora Gott zu empfehlen! Reiche geistliche Vorteile bietet die Kirche allen jenen, die durch die genannten Werke ihre Zugehörigkeit zum Bonifatiusverein bekennen.

Der Bonifatiusverein hat in seinen bewährten Führern von Anfang an erkannt, daß ein besonders wichtiges Gebiet seiner Arbeit die Fürsorge für die Kinder der Diasporakatholiken sei. Schon seit 1885 bestehen in unserem Vaterlande darum die „Bonifatius-Sammelvereine", die mit dem Erlös ihrer Tätigkeit herrliche Hilfswerke in der Diaspora möglich machen. Nicht allein, daß man durch Errichtung von Pfarrstellen und Begründung von katholischen Privatschulen die religiöse Zukunft der Kinder katholischer und gemischter Ehen sicherzustellen sucht; das läßt sich oft nicht ausführen, da die Zahl der Katholiken an vielen Orten bedeutend zu klein ist, als daß man Kirche und Schule daselbst oder auch nur in der Nähe einrichten könnte. Um den Kindern dieser Familien eine Erziehung im katholischen Glauben zu ermöglichen, hat der Bonifatius-Sammelverein (so nennt sich die Abteilung des großen Bonifatiusvereins, die für die Diasporakinder sorgt), auch Katholische Diaspora-Kinderhilfe genannt, um die Errichtung und Unterstützung von Kinderheimen sich bemüht, in denen die im Glauben gefährdeten Kinder in den Jahren vor der ersten heiligen Kommunion eine Zeitlang katholisch erzogen und echt religiös gebildet werden (Kommunikantenanstalten), und wo man auch gerade verlassene Kinder aus katholischen Ehen der Diaspora aufnimmt, die sonst der Kirche verloren gingen (Waisenhäuser).

Lieber Freund! Laß dir diese schöne Arbeit der Diaspora-Kinderhilfe besonders empfohlen sein! Die Kinderfrage ist die dunkelste Seite des Diasporaproblems; denn die Erwachsenen bringen aus ihrer katholischen Heimat die echt religiösen Erinnerungen des Elternhauses und der katholischen Gemeinde, der Schule und Jugend mit. Davon zehren sie bewußt und unbewußt. Die Kinder dagegen, die ohne Kirche und katholische Schule in fremdgläubiger Umgebung heranwachsen und zu Hause in einer gemischten Ehe vielleicht sehr wenig Katholisches sehen und mitbekommen, sind ganz hilflos den Einflüssen einer glaubenskalten und unreligiösen Umgebung ausgesetzt. Das wird je länger, desto schlimmer in dem niedergebrochenen Vaterland. In

Preußen allein besuchten nach neuer Statistik 79 256 katho-
lische Kinder eine evangelische Schule. Von 31 555 katho-
lischen Kindern, die in den eigentlichen Diasporaprovinzen
Preußens nichtkatholische Schulen besuchen, erhalten 17 825
bisher noch keinen schulplanmäßigen katholischen Religions-
unterricht. In Pommern ist nicht einmal der vierte Teil
der katholischen Kinder in katholischen Schulen. Die Gründe
sind die geringe Zahl der Katholiken an den einzelnen Orten
und die schon erwähnte Unmöglichkeit, so viel eigene Kirchen,
Schulen und Geistliche zu besorgen, wie für eine ordnungs-
gemäße Kinderseelsorge nötig wären.

Um so mehr müssen die Katholiken die Hilfswerke des
Bonifatiusvereins unterstützen, damit nicht wie bisher all-
jährlich 40 000 katholische Kinder dem Glauben verloren
gehen, sondern statt dessen mehr und mehr die Verlustziffer
gemindert werde. Die deutschen Bischöfe haben in ihrem
Hirtenschreiben vom 21. August 1918 eindringlichst gerade
auf die „Diaspora-Kinderhilfe“ hingewiesen und davon ge-
sagt:

„Die Unterstützung der Kinderhilfe des Bonifatius-
Sammelvereins wird ebenso Sache der katholischen Kinder
sein, wie beim Werke der Heidenmission die Unterstützung
des Kindheit-Jesu-Vereins. . . . Die Kinderhilfe wird
gepflegt durch das sogenannte „Kindesopfer“, das in der Zeit
der Vorbereitung zur ersten heiligen Kommunion und außer-
dem noch sonst das eine oder andere Mal im Jahre gelegent-
lich einer besonderen Kinderfeier erhoben wird und überall,
wo es bisher eingeführt wurde, reichen Anklang gefunden
hat. Größere Gaben für die Diasporakinder werden von den
Gläubigen gern in Form einer „Patenschaft“ in Höhe von
180 Mark gegeben.“

Liebes Kind, das du dieses Schriftchen gelesen hast,
bitte deine Eltern, daß sie dir den Beitritt zum Schutz-
engelverein gestatten. Laß dir bei deinem hochwürdigen
Seelsorger die kleine Kinderzeitschrift „Das Diasporakind“
geben, damit du darin von der religiösen Not der Diaspora-
kinder lesest und über den Segen dich freuest, der mit deinem
kleinen Almosen geschaffen wird. Lieber erwachsener Leser,

mache deine Seele frei und groß für die Werke, die deine Kinder lieb haben sollen und ihnen selber wieder nützen, da sie den religiösen Eifer derselben fördern und die edelsten Regungen des Kinderherzens nähren und pflegen. Du selber aber denke nach, ob du in einmaligen oder häufigen Opfern, in Patenschaft oder Kapitalzuwendungen nicht gedenken kannst oder willst jener Kleinen, von denen der Herr mit besonderer Liebe alltäglich sagt: „Lasset sie zu mir kommen; denn ihrer ist das Himmelreich!“



Diaspora-Literatur.

Sämtliche aufgeführte Literatur ist durch den **Generalvorstand des Bonifatiusvereins, Paderborn,** zu beziehen.

von Hähling, H., Weihbischof, **Diasporaseelsorge.** Ein Buch für die Seelsorger und die Freunde der Diaspora. VIII und 292 Seiten 8°. Paderborn 1920. Bonifacius-Druckerei.

Mit diesem Buch beabsichtigt der Generalvorstand des Bonifatiusvereins eine Serie von systematischen Abhandlungen über die Diaspora zu eröffnen. Zum erstenmal wird hier die Seelsorge im Milieu der Diaspora in wohlgeordneter und gegliederter Gedankenfolge behandelt. Der Diaspora-Geistliche, Die Heilige Schrift und die Diaspora, Geduld und Lehrweisheit, Männer der Diaspora, Apostolische Seelsorge, Moderne Seelsorge, Die ausländischen Saisonarbeiter, Die Diasporakinder, Heilige und Heiligtümer in der Diaspora, Gesegnete Fortschritte lassen uns schon die Allseitigkeit der Darstellung ahnen. Der bischöfliche Verfasser spricht ganz und gar aus eigener Erfahrung. Er will mit seinen Schilderungen sowohl den Priestern der Diaspora als jenen in der katholischen Heimat einen Dienst erweisen und beide für die Mitarbeit im Dienste der Diaspora zu begeistern suchen. Auch für den Laien, der für die religiöse Not seiner Mitbrüder ein gütiges Herz hat, bietet das Buch des Interessanten recht viel. Möge der Weckruf dieses Buches weithin erschallen und das Herz der Gläubigen für das große Samariterwerk der Diaspora begeistern!

Dinkloh, Aug., Pfr., und Merschmann, Dr., Anstaltspfarrer, **Der Seelsorger und die Mischehe.** Ratschläge für die Bekämpfung und Behandlung der gemischten Ehen mit besonderer Berücksichtigung der Diaspora. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. VIII und 168 Seiten.

Dieses Buch ist der zweite Band in der Serie „Unsere Diaspora“. Eine recht tiefgründige Behandlung erfahren die Ursachen und Schäden der Mischehe, ihre Bekämpfung, die Arbeit an der bestehenden Mischehe, die gesetzlichen Bestimmungen, endlich die Pflicht des Beichtvaters in Sachen der Mischehe. Trotz der jüngsten mehrfachen Behandlung desselben Stoffes bietet das Buch doch viele neue Gesichtspunkte.

Handbüchlein des Bonifatiusvereins. Von Dr. Adolf Bertram, Fürstbischof von Breslau. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. 1919. 56 Seiten.

Ein unentbehrliches Büchlein für alle Förderer, Freunde und Gönner des Bonifatiusvereins. Es unterrichtet über Statuten, Organisation, Förderung, Ablässe und Privilegien des Vereins.

Unsere Diaspora. Handbüchlein des Bonifatiusvereins für höhere Schulen von Dr. H. Weinand, Paderborn, Bonifacius-Druckerei. 1920. 68 S.

Das Büchlein steht ganz im Dienste des Akademischen Bonifatiusvereins, unterrichtet über seine Gründung und Entwicklung auf den Schulen. Vier besondere Kapitel behandeln das Arbeitsfeld des Akademischen Bonifatiusvereins. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat sich das Büchlein schon ausnehmend viele Freunde erworben, ein sprechender Beweis für seine Güte und Unentbehrlichkeit.

Stimmungsbilder aus der Diaspora. Von M. Evers. Paderborn, Bonif.-Druckerei. 40 S. 8°.

Freud und Leid eines unermüdlichen, im Glauben starken und glücklichen Diasporaseelsorgers. Welch Übermaß an Beschwerden und bitteren Erfahrungen. Aber noch reichlicher ist der Trost. Soviel aber ist gewiß, in dem armen Diasporakirchlein und unter der lieben Schar der katholischen Schulkinder jener Gegenden wohnt eine Glaubensfreudigkeit, um die sie von den prunkvollen protestantischen Kirchen Wittenbergs geradezu beneidet werden könnten.

Bonifatius-Brevier. Gebet- und Erbauungsbuch für die Mitglieder des Bonifatiusvereins von P. Konrad Kirch S. J. Paderborn, Bonif.-Druckerei. 1921. 672 S.

Dieses prächtige Buch wird den Mitgliedern des Bonifatiusvereins, denen es ausdrücklich gewidmet ist, willkommen sein und nicht nur diesen, sondern auch allen, deren Sinn auf gediegene Andacht geht. Es bietet eingangs ein Lebensbild vom hl. Bonifatius und der hl. Lioba, daran anschließend Bonifatiusandachten. Um es dem allgemeinen Gebrauche zugänglicher zu machen, findet sich im letzten Teile eine Auslese der schönsten christkatholischen Gebete. Das vortrefflich ausgestattete Buch wird gewiß bald zu den beliebtesten Andachtsbüchern zählen.

Diaspora und Bonifatiusverein. Von Desiderius Breitenstein O. F. M. 7. Heft der Frankfurter zeitgemäßen Broschüren. 1920. Druck und Verlag von Breer und Thiemann, Hamm i. W.

Das Heft umfaßt sieben Kapitel. In den ersten fünf Kapiteln entrollt der Verfasser das Problem der Diaspora nach seinen verschiedenen Seiten. Wir lernen die konfessionelle Gliederung unserer Bevölkerung kennen. Weiter die große Seelsorgsnot der Diaspora, das vielfach feindselige Verhalten des Staates, die Kinderfrage als die dunkelste Seite des Diasporaproblems, endlich den Bonifatiusverein in seiner 70jährigen Wirksamkeit. Das Schriftchen ist z. Z. die einzige zusammenfassende Darstellung über Diasporanot und Diasporahilfe.

Die Preise und die dazutretenden Sortimenterzuschläge werden mit Absicht nicht angeführt. Die heutigen Verhältnisse lassen keine entgültigen Preisangaben zu.